Rh. el.
No 17.

BIBLIOTEKA
UMCS
LUBLIN
I 43
P. 220/51/3981.
G. E. Peter

Abhandlung von der Dichtkunst.

Einleitung in die Dichtkunst.

1. Einige Erklärungen.

1. Die Erklärung der Poesie kan genommen werden.

1. Subiectiue. Da ist es die Fertigkeit, ein Gedicht zu verfertigen.

2. obiectiue. ist es der Inbegriff der Regeln, ein Gedicht nach denselben zu verfertigen.

2. Die Erklärung des Poëma. Ein Gedicht ist eine sinnlich vollkommene Rede. Hier muß erklärt werden.

1. Was eine Rede sei? Sie ist eine Reihe von Wörtern, welche zusammenhängende Vorstellungen zeichnen oder bedeuten. Hieraus erhellet, daß aus einer Rede zusammenhängende Vorstellungen können erkannt werden.

2. Was eine sinnliche Rede sei? Sie ist nichts anders, welche sinnliche Vorstellungen bezeichnet. Sinnliche Vorstellungen sind, die mit den untern Erkenntniß Vermögen, vermittelst

der Sinnen können formiret werden. Repraesentationes sensitivae. Hierbei müssen seyn.
1. sinnliche Vorstellungen.
2. sinnliche Verbindungen.
3. sinnliche Ausdrücke.

3. Was nun vollkommen sinnliche Rede sei? Sie ist nur solche, die nur allein zu sinnlichen Vorstellungen dient.
Einige hieraus fließende Folgen.
1. Je mehr in einer sinnlichen Rede angetroffen wird, wodurch sinnliche Vorstellungen begreiflicher werden, desto vollkommner ist sie.
2. Körlich ist dasjenige, was zu sinnlichen Vollkommenheiten viele beiträgt.
3. Der Unterschied zwischen einem Poëma und Carmen. Carmen ist nur gebundne Rede. Poëma ist worin verlaßt worden. Obs. nur inde Rede ist Poëma oder ein iedes Poëma muß ein Carmen. i.e. eine gebundne

BIBLIOTEKA UMCS LUBLIN
I43

Rede seyn; Aber ein Carmen dest 5. nicht ein Poëma seyn.
4. Alles was sich bei einem Gedichte unterscheiden läßt, sind
1. Sinnliche Vollkommenheiten.
2. Sinnliche Verbindungen.
3. Sinnliche Ausdrücke.

2. Die Eintheilung.
1. Poëtica generalior. handelt überhaupt von den Regeln, welche bei einer iedem Dichtstücke anzutreffen sind, oder, die allen Gedichten gemein sind. Hier ist zu handeln.
1. Von den körlichen Gedanken.
2. Von der körlichen Methode.
3. Von sinnlichen oder körlichen Ausdrücke.
2. Poëtica specialior. Die sie handelt von der Körsie.
1. Nach den Werkzeugen der Sinnen, vermittelst deren die körliche Vorstellung verrichtet wird. Hieher
1. Die Dramatische Dichtkunst. Stellt die Sache selbst durch die Action vor. Dieses hat in Tragischen und Comischen Sachen statt.

2. die lyrische Dichtkunst erzählet.
3. die lyrische dramatische Dichtkunst ist, wenn Handlungen und Erzählungen erzählet werden. Darauf zielt Horaz, wenn er sagt:

aut res agitur in scenis, aut acta refertur.

2. Nach den Eigenschaften der Sache selbst. hieher gehören,
1. Oden. Diese haben es mit den Göttern zu thun.
2. Tragödien handeln von Königen und Helden.
3. Comödien haben das bürgerliche Leben zum Vorwurf.
4. Schäfer-Gedichte, handeln von Hirten.
5. die Fabel hat Thier- und leblose Dinge zum Vorwurf.
3. Nach der Absicht des Dichters. Diese ist hauptsächlich und

1. das Herz zu rühren. Diese Art von Gedichten sind die Oden und die Elegien, welche als Töchter der Oden anzusehen sind.
2. den Verstand zu belehren. Diese Gedichte heißen überhaupt didactische oder Lehr-Gedichte. Hieher gehören die philosophischen und historischen Lehr-Gedichte vornehmlich. Desgleichen Satyren, Wort-Briefe und Sinn-Gedichte.
3. Der Nutzen der Dichtkunst. Weil das Gedicht eine vollkommene sinnliche Rede ist, die Vollkommenheit, so fern sie sinnlich begreiflich wird, ein Vergnügen bringt, und so wohl der Natur als Dichtern, als der Natur anderer Menschen das Vergnügen eigen ist; so ist die Dichtkunst nützlich.
4. Die Geschichte der Dichtkunst. Sie ist von den ältesten Zeiten her getrieben worden, auch bei den wildesten Nationen.

Vide das erste Capitel des critischen in der Dichtkunst oder der critischen Dichtkunst des Herrn Professor Gottsched.

Der erste Theil von der allgemeinen Dichtkunst.

Das erste Capitel von den Göttlichen Gedanken.

1. Ubrechaupt. Die göttlichen Vorstellungen sind schön, oder sie müssen schön seyn, weil sie sinnlich vollkommen sind. Eine Vollkommenheit, so ferne sie sinnlich erkannt wird, heißt eine Schönheit. e.g. ein Gemälde.

2. Insonderheit. Die schönen Begriffe werden entweder an und vor sich selbst; oder nach den Seelenkräften, durch die sie hervorgebracht werden, erkannt. Wir betrachten sie also:

1. In ansehung an und vor sich selbst beschaffen sind.

1. Nach den Gegenstand, den man betrachtet, giebt es nur dreyerley dort schöne Gedanken; nemlich reiche und große.

Wir sehen,

1. Auf den Reichthum der Gedanken. Hier zeigt sich,

1. Was reiche Gedanken sind? Auch wird eine Vorstellung durch die Menge und Mannigfaltigkeit ihrer Merkmahle. e.g. Virg. Libr. III. Georgic. Es muß sich also ein Dichter einen reichen Gegenstand erwählen; d.h. bei dem man viel Merkmahle hat. Daher muß man eher wirkliche als bloß mögliche Dinge erwählen. Bloß mögliche Dinge sind e.g. die Eigenschaften der Dinge, als die Tugend, Gerechtigkeit. Will man aber solche Dinge erwählen, so stellt man sich dieselben unter einem gewissen

Bilder vor. e.g. die Gerechtigkeit malen die Dichter mit verbundenen Augen, eine Waage, Schale in der Hand haltend.

2. Was arme Gedanken sind? Arm ist ein Gedanke, wenn die Menge der Mannigfaltigkeit der Merkmahle fehlet. Hieher gehören auch abstracte Wissenschaften. e.g. die Geometrie, die hat gewiß Merkmahle, aber sie können nur deutlich begriffen werden. Hieher rechnen wir.

1. Die trockenen, dürren, nichtsnutzigen Gedanken, die weiter nichts enthalten, als was der Sache nigentlich zukommt.

2. Gedanken, die dem Gegenstand zu sehr gleichen. concessum dicendi genus.

2. die Größe der Gedanken.

1. die Erklärung der Größe der Gedanken. Dieser besteht in einer proportionirten Vorstellung großer Dinge. hier müssen wir sehen,

1. Was große Gegenstände sind? Dieser sind solche, die theils viele Theile, theils wieder und große Folgen, theils viele und große Verstellungen haben.

2. Die proportionirten großen Gegenstände sind um so viel größer, in mehr die Theile der Gegenstände, in mehr die Gründe und Folgen derselben, und in mehr die Gedanken selbst übereinstimmen.

2. Die Eintheilung der Größe.

1. Die absolute Größe, magnitudo absoluta. hieher,

1. Die natürliche Größe, Magnitudo naturalis, ist,

die nicht auf eine nähere
weise von der Freiheit
abhängt.

2. Die moralische Größe ist
diejenige, welche nach den
moralischen Gesetzen be-
stimmt wird und dieser
nennt man die Würde
der Gedanken.

2. Magnitudo relativa.
Wenn wir von dieser
reden, so reden wir von
verschiedenen Stücken der
Größe. Diese können wir
annehmen.

1. In Absicht des Gegen-
standes. Hier,

1. Geringe Sachen, res
tenues sind solche, wel-
che, wenn sie nur noch
um ein merkliches ver-
mindert werden, von
einem schönen Geist
nicht schön können ge-
stellt werden.

2. Erhabene Sachen, res ar-
duae sind die, welche,
wenn sie nur ein we-
nig vergrößert werden,
von einem schönen Geist
nicht schön können ge-
dacht werden.

3. Mittlere Sachen sind
die, welche weder zu
den niedern, noch er-
habenen gehören.

2. In Absicht der Form. Hier,

1. Muß die Vorstellung na-
türlich groß seyn, folgl.
entweder gesbierlich, noch
göbelhaft. Gesbierlich ist
eine Vorstellung, wenn
von Kleinigkeiten viel
Wesens gemacht wird;
oder, wenn von großen
Dingen sehr klein gedacht
wird. Göbelhaft ist eine
Vorstellung, wenn von
göbelhaften Sachen, göbel-
haft und von würdigen

sachen gebehaft geschwo-
ren wird.

2. Muß die Vorstellung
sittlich groß seyn. i.e.
natürlich, stolz. muß,

1. nichts ungesittes da
seyn, i.e. es muß der
Religion und Tugend nichts
zuwider seyn. daher

1. Muß nichts gottlos da-
rin seyn, das ist, die
Pflichten gegen Gott
müssen nicht beleidigt
werden

2. Muß nichts ungerechtes
darin seyn oder die Pflich-
ten gegen den Menschen
müssen nicht hinten ge-
setzt werden.

3. Muß nichts unanstän-
diges darin seyn.

2. muß das gesittete in
den Gedanken angetroff-
en werden. oder es
müssen die Tugenden da-

durch bestätiget werden. Die-
se sind 3 fach.

1. Niedere Tugenden können
schlechten Leuten zu.

2. Edle Tugenden können
mittelmäßigen und wohl
unbeweibten zu.

3. Heroische Tugenden kom-
men großen Geistern
zu. Nach diesen Tugen-
den werden auch die Ge-
danken eingetheilt.

1. In die niedere Denkungs-
Art, dieser ist den nie-
deren Tugenden gemäß.
e.g. Virg. Eclog. 1.

2. In die edle Denkungs-
Art. dieser ist den mit-
leren Tugenden gemäß.
e.g. Haller von Ober-
Glauben.

3. In die heroische Denkungs-
Art ist den heroischen
Tugenden gemäß.

2. Nach der Art der Vorstellung.

Dieser besteht in der Übereinstimmung mit der Sache. Hier ist zu bemerken.

1. Die Wahrheit.

1. Die Erklärung der göttlichen Vorstellung. Dieser besteht in der Wahrheit so weit sie sinnlich erkannt wird. e.g. Wenn man von dem Untergang der Sonne die Vorstellung macht, daß sie mit ihren Sonnen Wagen zu den Ocean stehe, um daselbst die schäumend Pferde abzuküehlen. Dieses ist sinnlich wahr, aber nicht wirklich.

2. Eine Einkleidung in Absicht der Art und Weise, wie solche erkannt wird.

1. Wahrheiten, die mit einer völlig Gewißheit erkannt werden.

1. Allgemeine Wahrheiten. Diese sind entweder so beschaffen, daß sie philosophisch können erwiesen werden, und dieser braucht der Dichter in so weit er sie bloß wahrscheinlich Vorstellen kan; oder sie sind Grundsätze, daran Niemand zweifelt, dieser muß er rührend, neu und erhaben vorstellen. e.g. wie Horaz den allgemeinen Ausspruch: alle Menschen müssen sterben: Pallida mors aequo pede pulsat pauperum tabernas regumque turres.

2. Unmittelbare Erfahrungen, oder anschauende Wahrheiten. Diese haben die größte Wahrscheinlichkeit, und ein Dichter kan sie ohne Scheu brauchen.

2. Wahrheiten, die nicht mit einer völligen Gewißheit können erkannt werden. Wenn diese von der Art sind, daß wegen ihrer Unrichtigkeit nur nicht klar werden, so nennen wir sie wahrscheinliche Gedanken. e.g. daß ein wohner im Monde sind, kan man nicht völlig verneinen, es liegt aber auch kein sinnlicher Widerspruch darinn. Wenn aber Virgil die Schiffe in Nymphen verwandelt, darin liegt ein sinnlicher Widerspruch. diese gärtlichen Wahrscheinlichkeit hat es zu thun, und andere mit Sachen, die in dieser Welt nicht mögl. sind, aber doch wahrscheinlich können gedacht werden, und diese objecta sind die Fictiones, Gedichte im eingeschränkten Verstande. Oder mit Sachen, die in dieser Welt möglich sind, nur daß wir sie nicht ausgemacht haben. Mit diesen hat es die Dichtungskraft im weitläuftigen Verstande zu thun.

Obj. 1. Sachen, die an sich nicht möglich sind, deren Unmöglichkeit sinnlicher weise kan gedacht werden, heißen Chimaeren.

„ 2. Gewisse Gedanken sind, die zwar nicht gantz falsch sind, doch aber wieder falsche Nebenabsichten haben und diese stehen den richtigen Gedanken entgegen.

2. Die Lebhaftigkeit der Gedanken.

1. Eine Erklärung der Lebhaftigkeit. Sie ist ein höherer Grad der Klarheit, so fern er auch der Menge mehrerer Merkmahle braucht. Sie frißt auch das Licht, oder die Verständlichkeit oder die Deutlichkeit. Diese Deutlichkeit nun im höhern Grade macht den Glanz aus. Die Merkmahle des Lichts frißt wie die Farben. Die Farben sind also die Merkmahle oder die Bestimmung des Lichts. Mahlen frißt in den Gedanken den bestimmten Grad der Lebhaftigkeit geben, der ihm gebührt. Eneidos IV. 174. Hier ist das Gemälde lebhaft. Der gleich Heller in seinen Augen. Dieses Lebhaftigkeit

kann nun stets entgegen,

1. Das trocken, das mangelnde oder das nüchterne. (Jejunum)
2. Die Dunkelheit, die ihre stehen auf der Lebhaftigkeit, auch noch die geringern Grade der Wahrheit & Klarheit.

Der bloße Mangel der Lebhaftigkeit ist der Schatten. Der Schatten ist, wenn Vorstellungen nicht lebhaft, aber auch nicht dunkel sind. Licht und Schatten müssen mit einander abwechseln.

2. Einige Mittel zu Lebhaftigkeit.
   1. Die Vorstellung des Einzelnen und der Gedanken.
   2. Argumenta.
      1. probantia, machen die Vorstellung gewiß.
      2. abscentia.
      3. explicantia, machen die Vorstellung klärer. Hier,

1. Allen nachdrücklichen Begriffen, dieser nennt man körnichte Begriffe, conceptus praegnantes. e. g. der bedeutende Schwanen der dickbeleibten Kühe.

2. Nieder Begriffe, conceptus inferiores; die entweder in einem geringen Grade oder gar nicht abstract sind. Ein abstrakter Begriff ist, wenn man sich die Sachen allein denkt. Man beobacht hierbei folgendes.

1. Man sehe nieder Begriffe an statt der höheren. z. E. Halber tod in seinen Morgen Gedanken nicht überhaupt von den Fischen, sondern von

dem Wallfische und setzt species pro genere, das ist den niedrern Begriff vor den höhern.

2. Man verbinde niedere Begriffe mit den höhern. Horat. Lib. II. 10. Lib. III. 24. Aus Longens Horazischen Oden der Verse.

Hieher gehört die Lehre von den Tropis in der Oratorie.

3. Die Figuren.

1. Wörter Figuren, darin die Schönheit mehr in Worten liegt. e. g.

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.

Illi inter se magna vi brachia tollunt.

Parturiunt montes et nascetur ridiculus mus.

2. Sach Figuren, darin

die Schönheit mehr in
den Gedanken und
der Sache selbst liegt.
4. neue Vorstellungen.
Diese sind Gedanken,
die noch Niemand ge-
dacht hat. Hier-
durch muß die Neu-
gierde erregt wer-
den, folglich müssen
sie wunderbar seyn.
Wunderbar ist alles
das, was wir noch
nicht kennen und
wissen, mithin müssen
solche Sachen und die-
neue neue Vorstel-
lungen hervorzubrin-
gen. Hieraus ist
klar, was in der ko-
mischen Dichtkunst vom
wunderbaren eingen-
wendet worden. J. E. Wü
Haller vom Knochenberg
des Wallfisches redet.

diesen Gedanken hat
noch Niemand gedacht.
3. Die Gewißheit der
Gedanken.
1. Die Erläuterung. Sie besteht
in der sinnlich lebhaft-
ten Erläuterung der
Wahrscheinlichkeit. Wü
man dieser Gewißheit
bei Jemanden hervor-
bringt, so überwindet
man ihn. Die Fertig-
keit zu überwinden wird
genannt die Sucade.
Horat. Lib. II. od. Lib. III.
13. Haller von der Ehre.
2. Die Argeln.
1. Man macht die Sache
wahrscheinlich.
2. Man stellet die Sache
lebhaft und schimmernd
vor.
obs. bei beiden Stücken
ist es eine eine Herab-
lassung, condescendentia,
als auf eine Erhebung,

coadjendentia zu
hervorbringen.

4. Das Leben der Gedanken.

1. Die Erklärung. Eine Erkenntniß ist lebend, so fern sie begierden oder Abscheu erregt, oder die einen Einfluß auf den Willen oder das Herz hat. Gedanken, die in einem vergnüglichen Grade rühren, nennt man beweglich Gedanken, Gedanken, die bewegen, daß dadurch Leidenschaften erregt werden, heißen pathetische Gedanken. Das Leben bringt entweder so starke Begierden oder Abneigungen hervor, als

zu einem starken Entschluß nöthig sind. Im ersten Fall heißen sie, im andern Fall rühren sie nur.

2. Die Art, dieser lebendigen Erkenntniß zu verhalten.

1. Man muß suchen, sinnliche Vergnügen oder Mißvergnügen, oder beides zu vermeiden.

2. Man muß ein Vorsehen des guten und bösen vermeiden.

3. Man muß zeigen, daß es möglich sei, die Sache zu verhalten oder verhindern.

2. In so fern sie als Wirkungen der Seelenkräfte angesehen werden.

1. Die Ursach der gerüchtigen Gedanken selbst oder der Sacha

ter eines Dichters. hier,

1. Die Erklärung. Unter dem göttlichen Charakter verstehen wir den Inbegriff aller Merkmale, wodurch jemand zum Dichten geschickt wird.

2. Die Eintheilung des göttlichen Charakters.

1. character generalis. Ist der Inbegriff aller Merkmahle, wodurch überhaupt zum Dichten geschickt wird. Dieser general character wird betrachtet.

1. In Absicht der Kräfte der Dichter. Diese Kräfte zusammengenommen, machen das göttliche Temperament oder Natürwelt aus.

1. Die Erkenntnißkräfte.

1. Die Unterer oder die sinnlichen Kräfte.

1. Das hervorbringende Vermögen oder die Dichtungskraft. Ein Dichtung sind Gedanken, die wir selbst erfinden, wenn die Sachen in dieser Welt gleich wieder möglich noch wirklich sind. Und in dieser Absicht haben wir, wenn wir gut dichten, ein neu esprit créateur.

2. Alle Kräfte, ohne welche das Dichtungsvermögen nicht statt finden kann, oder ohne welche das Dichtungsvermögen seine Vollkommenheit und Stärke nicht erhalten kann. hieher,

1. Eine gute Einbildungs-Kraft.

1. Die Erklärung. Imaginatio oder die Einbildung ist die Vorstellung einer vergangenen Empfindung. Das Vermögen dazu heißt die Einbildungs-Kraft, Phantasia.

2. Die Vollkommenheit derselben ist,

1. Die Ausdehnung, extensio imaginationis; dieser entsteht aus der Menge und dem Reichthum der Einbildung.

2. Die Stärke derselben, Intensio Phantasiae, entsteht aus der Größe der Einbildung. Eine Einbildung ist groß, wenn man scharfe Empfindungen sich wieder stark vorstellen kan.

3. Der anhaltende Gebrauch, Protensio Phantasiae. Dieser Grad ist zu sehen, wenn jemand lange nach einander an einer gehabten Vorstellung gedenkt.

2. Ein gesunder Witz.

1. Die Erklärung, Der Witz ist das Vermögen, die Übereinstimmungen der Dinge gewahr zu werden; Und in der Vorstellung der Übereinstimmung ist ein wichtiger Gedanke. Aneid. Lib. II. V. 304. 346.

2. Die Vollkommenheit des Witzes, hieher,

1. Der Reichthum oder die Ausdehnung des Witzes ist das Vermögen, viele Dinge mit vielen andern Dingen zu vergleichen.

e.g. Der Geist mit Hun-
ger, Durst, Müdigk.
Hierüber ist nun mein-
ser zu lesen. Ouid.
Trist. Lib. IV. Eleg. 6.

2. Die Stärke, inten-
sio, besteht in der
Vermögen solche Ober-
einstimmungen im
grössern Grade her-
vorzubringen.

3. Der aufhalten der
Erbrauch des Mähes
besteht darin, wenn
man die Stärke
des Mähes stort-
sehet.

3. Der Gebrauch des Mä-
thes.

1. Der Mäth in Wort-Spie-
len.

1. Die verkehrten Worte,
dergleichen sind, bei
denen eine Ubereins-
timmung mit den
Gedanken zum Grun-
de liegt.

1. Die Zweideutigkeit,

BIBLIOTHECA UMCS LUBLIN

hieher auch die Räthsel.
e.g. Virg. Eclog. III. 104.
In welcher Land
der Hirte nicht
länger als 3 Ellen
ist; resp. zu Brun-
nen.

2. Die Ähnlichkeit des
Schalls der Wörter
und der bezeichneten
Sachen.

3. Die Wörter, die
nur grosse Ähnlich-
keit miteinander
und eben dadurch
eine Ubereinstim-
mung der Gedan-
ken haben. Hieher
der Reim und das
Echo. e.g. Wenn
von einem geistigen
gesprochen wird.
Numinis instar ha-
bet numos.

Obj. Dieser Wortspieler
müssen theils die
kleinsten Schönhei-
ten in Gedanken
anzeigen, theils

theils müssen sie natürlich und ungezwungen seyn, theils müssen sie sparsam angebracht werden.

2. Ein unverlaubtes Wortspiel ist, das keine Schönheit in den Gedanken begreifet, oder das gezwungen und weit hergeholet ist, oder das die Schönheit der Gedanken hindert.

2. Der Witz in den Gedanken, dieser kann gebraucht werden.

1. In den Gemüthsdingen. Horat. Libr. 1. oda 12. Der Mensch bleibt wie ein Rosse.

2. In den Metaphern. Wenn man statt der Sachen die man erläutern will, das Simile setzet.

e.g. Der Mensch ist ein Rosse.

3. Aus der Fortsetzung des Simile oder der Metaphern entsteht die Allegorie; diese ist zu tadeln, weil die andern Spielen, kräfte dadurch unwirksam werden. e.g. Schmerz, Sein, Gedächtniß, Dichtung und Liebe, weil sie viele Kleinigkeiten vorbringt, die manchmahl nicht verdienen, daß sie gedacht werden und weil sie keine Aehnlichkeit bringet. Sie ist aber auch zu schätzen, besonders wenn andere Fehler verhütet werden und zwar ist sie schätzbar, wegen des Reichthums des Witzes, weil dadurch die gan-

zu grosser Mannigfaltigkeit der Metaphoren getrieben wird, und um der Hervorbringung willen.

4. In der Nachahmung oder in dem Bestreben einem etwas ähnlich zu machen. Hier,

1. Eine blinde Nachahmung besteht darin, wenn gar keine Regeln des Schönen beobachtet werden.

2. Imitatio puerilis ist, wenn man zwar viele Arten glücklich zu imitiren weiß, doch aber auch noch viele Fehler macht.

3. Imitatio virilis. Dieser ist den Regeln des Schönen gemäß. ist sogarlt.

1. Die natürliche Nachahmung, wenn man sich der Regeln des Schönen bedient ist.

2. Die gelehrte Nachahmung, wenn man sich der Regeln des Schönen bedient ist. Sicher ist zu wählen.

1. Die Parodie, ist eine vollkommene Art der künstlichen und gelehrten Nachahmung in der Dichtkunst.

e.g. Es kostet viel ein Christ zu seyn, Demnach ist eine Parodie verstanden worden, es ist nicht schwer, ein Christ zu seyn.

2. Die Anspielungen, Allusiones. sind, wenn man einer Reihe der Gedanken nachahmet zu dem Zweck, damit dem Leser die vorige Reihe der Gedanken

einstellet. e.g. fautorem colam ad cineres usque, hier alludire ich auch die Sitten Vermögen, die ihre Todten verbrennten.

3. Eine grosse Scharfsinnigkeit.

1. Die Erklärung. Sie ist das Vermögen, die Verschiedenheit der Dinge genauer zu erkennen. Verschieden ist das, da ich bei dem einen das nicht antreffe, was ich bei dem andern finde. Scharfsinnige Vorstellungen oder Subtilitaeten sind Vorstellungen der Verschiedenheit der Dinge.

2. Die Vollkommenheit.

1. Die Ausdehnung ist das Vermögen wieder Verschiedenheit der Dinge genauer zu erkennen.

2. Die Stärke ist das Vermögen eine solche Verschiedenheit zu bemerken, zu deren Erkanntniß eine grosse Anstrengung der Kraft vorhanden ist. e.g. wie einer sagte: Schleicht euer Thier zu, damit der Stadt nicht heraus laufe.

3. Der anhaltende Gebrauch wird erhalten durch die stetsgerichte Uebung.

3. Der scharfsinnige Blick, Perspicatia ist das Vermögen, welches aus Blick und Scharfsinnigkeit zusammengesetzt wird. Hier,

1. Ein Einfall ist ein kurzer, richtiger, scharfsinniger Gedanke.

2. Ein wichtiger Einfall oder bon mot ist ein kurzer Gedanke, darin ein grosser Grad der Scharfsinnigkeit liegt. e. g. Ich bin jung, aber ich habe alte Bücher gelesen.

3. Ein Witz ist ein wichtiger Einfall, dadurch ein Lachen verregt wird.

4. Ein guter Geschmack, Gustus.

1. Die Erklärung. Er ist die Fertigkeit die Schönheiten und Häßlichkeiten der Dinge gewahr zu werden, folglich sieht man, daß der Geschmack mit zur Beurtheilungskraft gehört. Die Beurtheilung neuer Sachen ist die Er-

kenntniß von ihrer Vollkommenheit und Unvollkommenheit. Die Beurtheilungskraft ist die Fertigkeit zu urtheilen und ist entweder nur obere Beurtheilungskraft, und da erkennet sie die Vollkommenheiten auch nur deutlich, Weise; oder nur untere Beurtheilungskraft und da erkennet sie die Sachen nur klar oder sinnlich, das ist mit den unteren Kräften.

2. Die Vollkommenheit.

1. Die Ausdehnung ist das Vermögen viele Schönheiten und viele Häßlichkeiten vieler Dinge zu erkennen.

2. Die Stärke ist das Vermögen grosse Schön-

Schönheiten und grosser
Grüsslichkeiten einer
Sache zu entdecken.
3. Der anhaltende
Gebrauch ist die
fortgesetzte Uebung
der längern Fort-
dauer des Geschmacks.
3. Der feine Geschmack
ist das Vermögen sehr
kleiner Schönheiten und
Grösslichkeiten zu ent-
decken. gustus deli-
catus. Dieser Ge-
schmack findet sich
mehrentheils bei dem
andern Geschlecht,
weil es zärtlicher
an den Nerven ist.
Daher ist es vortheil-
haft einem weibli-
chen Frauenzimmer
seine Gedichte vor-
zulesen und ihr
angenehmes und
feines Urtheil darüber
anzuhören.

5. Ein gutes Begreifungs
Vermögen.
1. Die Erklärung einiger
sich dahin beziehender
Begriffe.
1. Das Zeichen, ist das,
was ein Mittel ist,
die Wirklichkeit einer
Sache zu erkennen.
1. Signum.
1. Das natürliche Zeichen
bezeichnet aus der
Natur des Zeichens und
der bezeichneten Sache.
2. Das willkührliche
Zeich bezeichnet blos
aus der Willkühr
der Menschen.
2. Signatum.
1. Geht es aus einer
vergangner Sache,
so heisst es sign. me-
monicum.
2. aus einer gegen-
wärtigen Sache. sign.
demonstrativum.
3. aus zukünftiger

Sachen, Prognosticon.

2. Das Erzeugungs-Vermögen, Facultas characteristica ist das Vermögen sich das Zeichen und die bezeichnete Sache zusammen vorzustellen.

1. Characteristica heuristica. Handelt von der Erfindung der Zeichen, wenn man die bezeichnete Sache gedenkt und die bezeichnete Sache mit einem Zeichen belegt oder bezeichnet.

2. Characteristica hermeneutica, oder die Auslegungs-Kunst, da man erst die Zeichen denkt und dadurch veranlasst wird, auch die bezeichnete Sache zu

denken. Siehe die allgemeine Hermeneutic des sel. Professor Meyers.

2. Die Vollkommenheit der Zeichen.

1. Der Reichthum, besteht darin, wenn aus einem Zeichen viel ohne Verwirrung kann gedacht werden.

2. Die Größe oder Würde, wenn man grosse und würdige Sachen bekommen kann.

3. Die Wahrheit des Zeichens, wenn man aus dem Zeichen die Sache klar sieht.

4. Die Klarheit, wenn man nur Sache klar erkennt.

5. Die Gewißheit.

6. Das Leben des Zeichens ist der Grad der Schönheit des Zeichens, daß man dadurch angetrieben

wird, die Sache selbst
zu verkennen.

3. Die Vollkommenheit
des Begreifungs-
Vermögens.

1. Die Ausdehnung,
ist das Vermögen
sich eine Menge
verlorner begreifender
Sachen vorzustellen.

2. Die Stärke besteht
darinnen, wenn
man gesider, gern-
wärder, klarer, wäh-
riger, stätiger,
rührender, lebhafter
zeichnen auch eine
Zeit lang aus-
stündig machen kan.

3. Der anhaltende
Gebrauch wird
durch die Anwendung
der vorhergehen-
den Sachen erhalten.

6. Ein gutes Vermögen,
vorherzusehen.

1. Die Erklärung. Die
Vorhersehungs-Kraft
ist das Vermögen sich
künftiger Dinge vor-
zustellen. Praesagio.
Horat. Libr. III. oda VI.

2. Der Gebrauch derselben, hierbei,

1. Dieses Vermögen ist
natürlich und hängt
gar nicht von unserer
Freiheit ab. e. g. ein
Mensch der ängstlich be-
sorgt ist, man möchte
ihm sein Geld nehmen.

2. Es ist willkührlich und
hängt von unserer
Freiheit ab, dabei
kommt eben:

1. Auch der Gegenstand.

1. Man muß unterschei-
den ringen künftigen
Umstände, als
gewisse vorherzu-
sehen sind. e. g.
Langens Freundschafts-
lieder. p. 42.

2. Man muß unter-
solche Sachen vorher-

zusehen suchen, an dem man mehr Anstoß hat.

3. Man muß mehr nach bestandsehen, da als entstanden, wie Umstände vorhergesehen suchen.

4. Man muß mehr moralisch als glücklich, Verwunderungen vorher sehen wollen.

2. Auch die Art der Gebrauch.

1. Man stellt sich den Gegenstand als eine Sache vor, die man stark empfinden wird, wenn sie wirklich wird.

2. Man verursacht ähnliche Empfindungen und Einbildungen.

3. Man stellt sich die Sache nahe vor.

4. Man findet Vorstellungen anderer Art.

5. Man bestürzet alle Empfindung und Einbildung, vorzüglich die Vorhersehung braucht.

3. Die Vollkommenheit derselben.

1. Die Ausdehnung, sie geschieht durch die Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände.

2. Die Stärke wird erhalten, wenn man künftige Dinge recht lebhaft und rührend sich vorzustellen sucht.

3. Der anhaltende Gebrauch ist die Fortsetzung der beiden ersten Stücke.

2. Die Obere Erkenntniß Kräfte, höhere.

1. Ein schöner Verstand oder das Vermögen, solche deutliche Begriffe wirklich zu machen, die viele lebhafte Merkmahle in sich begreifen.

2. Eine schöne Vernunft, die, so wird genannt der Verstand, so sowohl von der Wahrheit aus Gründen urtheilet.

2. Die Begehrungs Kräfte, dabei,
1. Die Erkläre nung einer Stücke. Die Begierde ist die Bestimmung unserer Kraft, nach vorhergegangener Vorstellung, die uns gefällt, hervorzubringen. Die Verabscheuung ist die Bestimmung unserer Kraft, nach vorhergegangener Vorstellung, die uns nicht gefällt zu hindern. Bei das heißt die Begehrungs Kraft. Sie ist sinnlich, so fern sie durch sinnliche Vorstellungen hervorgebracht wird. Die sinnlichen Begierden entstehen entweder aus dunklen oder aus verworrenen Vorstellung. Im ersten Fall nennt

man sie instinctus naturales, im andern Fall aber die Leidenschaften.
2. Die Begehrungs Kraft ist doppelt, nehmlich materiell und formell. Die materielle besteht darin, wenn man nichts anders begehrt, als was gut ist und nichts anders verabscheuet, als was böse ist. Die formelle besteht darin, wenn man das gut auch nur gezwungenermaßen wie es begehrt, und das böse so verabscheut.
3. Die Begehrungs Kraft wird äußerst eingeschränkt,
1. Daß er keine in Bewegung gesetzt werden kann, oder daß er ein gewisses Ziel habe.
2. Daß er sehr leicht stark bewegt werde.
3. Daß seine Begehrungen oder Verabscheuungen unter der Herrschaft der Vernunft stehen, oder daß er auch nur

verbesser wird, wie und verschiedene Gegenstände begreifen.

2. Zu Absicht der Erklärung der Kräfte. Die Dichter bestehen sie.

1. Durch die Geburth, Poëta non fit sed nascitur.

2. Durch die Uebung dieser ist doppelt.

1. Die Uebung, ohne die Regeln der Kunst zu verstehen. Dahin besonders theils das Lesen, theils das naturalisiren gehört. naturalisiren heißt versuche machen, ohne die Regeln der Kunst zu verstehen.

2. Die Uebungen, die nach den Regeln der Kunst geschehen, so daß man eine gänzliche Ausarbeitung macht, indem man sich der Regeln bewußt ist, oder daß man es, wenn man etwas gemacht

hat, nach den Regeln der Kunst prüfet, welches noch besser ist, als das vorige.

3. Durch den Gebrauch der Kräfte eines Dichters.

Wenn ein man dichten will, so muß er sich in einer gänzlichen Begeisterung sehen, hier,

1. Die gänzliche Wuth, Enthusiasmus, furor. ist der Mann, worin so viel Kräfte in den Geist lebendig und wirksam sind, als nöthig ist, um gänzlich zu denken.

1. Die Erhitzung oder die hinlängliche Anstrengung.

1. Der gänzliche Kopf oder alle Erkenntniß-Kräfte eines Dichters.

2. Die Begeisterungs-Kräfte oder das gänzliche Herz, worin muß sich ein Dichter versehen, um wichtige Gegenstände zu besingen.

2. Die wirkliche Hervorbringung

des Enthusiasmi, dazu,

1. ein poetisches Naturell. Das ist, es muß ein munterer, aufgeweckter, hitziger und feuriger Kopf seyn von Natur.

2. Der Zustand des Gemüths, welcher vor der Begeisterung vorher gehet, muß den Grund dazu enthalten.

3. Aller Umstände müssen sich dazu schicken, begeistert zu werden, als der Ort, die Zeit und dergl.

4. Obs. Aus diesen beiden letzten Stücken, läßt sich bestimmen, wie man sich zum poetischen Enthusiasmo anschicken müsse. Dabei,

1. die Bewegung des Leibes.

2. die Musik oder eine solche Zeit, da man von

beschäftigungen frei ist.

3. ein angenehmer Spatzier Gang

4. der Zustand, darin die ausschweifende Fantasie lustiger Dinge natürlicher weise Bilder erzeugen, wenn nämlich die äusseren Sinnen ruhig sind. e.g. die Einsamkeit. ein stiller Ort, die Nacht.

5. die erhabenste Vorstellung der Gedanken schöner Geister.

6. die Music. 2 Reg. 3. 14. 15.

7. die Gemälde, Geschichte und andere strengen Künste.

8. aller dieser Umstände, wodurch uns die mächtige Bewegung des Gemüths ~~vorbereitet~~ erstaunt werden.

e. g. Der Wein, der Unwillen, die Armuth.
Magister artis ingenii
qui largitur venter.
Persius.

Die Tugend, denn in der Jugend ist man weniger angestrengt.

Die Tugend, die Glüks und Unglüks-Fälle.
Horat. Libr. II. Oda 13.

3. Der Gebrauch dieses Enthusiasmus.

1. Muß man das ganze den poetischen Ausschwung bewegen und den Zug kleiner Theile vorbei lassen.
2. Der Grad der Begeisterung muß der Natur der Sache gleich seyn. Ist dieses nicht, so wird die Schreib-Art entweder matt oder schwülstig. Matt ist sie, wenn sie unter der Erhabenheit der Sache ist, schwülstig, wenn sie über die Erhabenheit der Sache geht.

3. Man muß langsam steigen und sich das Feuer zuletzt vorsparen.
4. Die Begeisterung muß ein bezweck einer Schilderung oder einer gegebenen Richtung haben: i. e. Man muß in nicht den Haupt Affect verlieren, den man zu einem Gedicht nöthig hat.

2. Die Ausbreitung oder das Brennen, die Feuer abzugewinnen und die Schönheiten noch zu vergrößern. Horat. A. P. 289. v.
Dies kan geschehen,
1. Nach einiger Zeit, wenn die Begeisterung vorgegangen ist,
2. Mit Zuhülfnehmung eines Kunst-Richters.

3. Von der Erkenntniß eines Fehlers, dazu wird erfordert,

1. Dass er die Wissenschaft der Dichtkunst, aber auch nur practische Art wisse.
2. Die Gelehrsamkeit oder eine weitläuftige Kenntniß vieler Dinge muß er eine haben. Dabei,
1. Die Art der Gelehrsamkeit, keinem Dichter ist mehr nicht weitläuftiger als gründliche Kenntniß gut.
2. Das object der Gelehrsamkeit und um welche Wissenschaften sich ein Dichter zu bekümmern.
1. Die Wissenschaften, welche die Dinge in dieser Welt erklären, als Physic und Mathematic.
2. Die genaue practische Weltbeschreibung.
3. Die Psychologie oder Geister Lehre.
4. Die Historie in dem allerweitesten Umfange.

4. Von den Sitten eines Dichters. Er muß überhaupt tugendhaft seyn, besonders aber erhaben, edel, heroisch.

2. Character specialis. Dieser ist der Zweck, welcher einigen Merkmaler, wodurch einer von andern gesetzt wird, nur gewisser gewisser Materien, unter gewissen Umständen, nach einer gewissen Art poetisch auszuführen.

2. Die Verschiedenheit der poetischen Gedanken, nach dem verschiedenen Gebrauch der Kräfte eines Dichters, da er entweder nur begreift hat, oder urtheilt, oder schließt. Hier ist zu handeln,

1. Von den poetischen Begriffen.
1. Die Erklärung. Der Begriff ist eine Vorstellung einer Sache in der Seele. Ein poetischer Begriff ist derjenige, welcher zur Vollkommenheit eines Gedichts etwas beiträgt, oder der Vollkommen scheinlich ist.

2. Die Entheilung.

1. Nach der Art der Vorstellung.

1. Dunkler Begriff ist, der gar kein Licht hat. Dieser Begriffe sind

1. Wenn man sie an und vor sich selbst betrachtet, nicht schön, aber sie gehören hieher,

1. So offter sie nur Mittel sind, die Schönheit des Gedichts zu verhelen. Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem cogitat. Hor. Virg. Aneid. L. III. 255 seqq. Ein Räthsel, Libr. VII. 116 ist die Auflösung davon.

2. So offtmal sie als Theile anderer Begriffe, die Schönheit derselben Begriffe, wovon sie Theile sind, befördern.

2. Dieser Dunkelheit ist,

1. obscuritas obiectiua und diese besteht darin, wenn der Sache und dem Begriff selbst die Dunkelheit beizumessen ist.

2. subiectiua. Wenn die Dunkelheit der Personen, bei welchen sich der Begriff befindet, beigelegt wird. Und diese Personen sind entweder der Dichter selbst, der den dunkeln Begriff hat, oder es sind es die Leser, und diese sind entweder solche, für welche der Dichter denkt, oder solche, für welche er nicht denkt.

2. Conceptus confusi, Vorstellungen Begriffe, es sind solche, welche gewisse im gemeinen klar sind, aber darin

man nicht unterscheiden
kan.
1. Conceptus completus, wenn
wir nur sagen von allen
andern unterscheiden
können.
2. Conceptus incomple-
tus.
2. Nach dem Obiect. daher.
1. Einzelner Begriffe.
2. Conceptus abstractus.
e.g. der Mensch.
obs. 1. Die Gattungen
kan nie dieser Brauch;
es wird es seinem Zweck
gemäß ist. Oft aber ist
es seiner Absicht gemäß,
einen abstracten Be-
griff in einen sichtbe-
ren zu verwandeln,
die geschieht,
1. Durch die Hervorstreichung
zusammenphantasirung der
Gedanken, oder Synec-
dochen speciei ~~per~~
pro genere.
2. Durch ein Bildgen. e.g.

Gellerts Selbstmord.
3. Durch eine Personen
Dichtung.
4. Conceptus abstracti sind
entweder allgemein oder
besonders. Allgemeine Be-
griffe sind solche, die den
mehresten Dingen von einer
Art zukommen, folgl. gehören
daher,
1. Solche, die auch Logice all-
gemein sind. Horat. Lib. I.
Oda. 28.
2. Solche, welche Philosophi-
ce particulair und Poëtice
universell sind. e.g. Virg.
audentes Fortuna iuvat.
3. Von den poëtischen Bildern.
1. Die Erklärung. Poëtische Bil-
der sind lebhafte und schöne
Beschreibungen. Vide Hallers
Gedichte über die Ewigkeit, Freude
über den Ursprung des Uebels.
2. Der Gegenstand der poëti-
schen Bilder.
1. Essentialia.

2. Attributa. Hallers Gedanken über die Ewigkeit.
3. Zustand ihrer Beschaffenheit.
Eunuch: Terent. Act. 1. Scena. 1. Gellerts Band, ein Schäfer, Spiel.
4. Verhältnisse.

2. Von dem gänzlichen Urtheile.
1. Der Begriff. Das Urtheil bestehet in der Beziehung und Vereinigung Ideen, deren.
2. Die Eintheilung der Urtheile.
1. Nach der Beschaffenheit,
1. Unvermischte Urtheile. die blos aus dem Subiecto, Praedicato und der Copula bestehen. Unvermischte Urtheile sind solche, die weder in Absicht des Subiects oder

verwiedert sind.
Nos patriae fines, et dulcia linquimus arua.
oder in Absicht des Subiects und Praedicats zugleich. als: Tytire, tu patulae recubans sub tegmine fagi.
oder in Absicht der Copula. Non potest non, non ignorat.
2. Propositiones logicae et non logicae. Non logicae sind, die zugleich den Gemüths-Zustand anzeigen. Und diese sind schöner, als propositiones logicae. sicher.
1. Interrogatiuae, warum man streitet. aeneid. 1. 37.
2. admiratiuae, die die Verwundrung anzeigen. aeneid. 1. 46.
3. optatiuae. O miki praeteritos referat, si Iupiter annos!

4. Imperativae, die etwas befehlen. aeneid. 1, 8.

3. Einfache und zusammengesetzte Sätze. Die einfachen haben nur ein Subiect und ein Praedicat und schicken sich besser zum pathetischen. Cic. Orat. 1. in Catil. aeneid. III. 38.

2. Nach der grösse.

1. Kührlen Sätze oder Urtheile. Horat. 1. od. 1. Manet sub Iove frigido Venator.

2. gemeine Urtheile.

1. Iudicium particulare. Hor. od. 1. quidam delectantur ludis olimpicis.

2. Iudicium universale.

1. Philosophice tale. e.g. alle Menschen müssen sterben.

2. Poëtice tale. Das ist, wenn man gleich eine Ausnahme machen kan, aber dasselbe sonderlich Wahrscheinlichkeit. e.g. audentes fortuna iuvat. Volenti non fit iniuria.

3. Nach der Art und Weise, wie man sie verkennt.

1. Iudicia intuitiva, die durch die bloße Erfahrung gewiß sind. Horat. 1. od. 9. vides ut alta niue stat.

2. Iudicia discursiva, deren Wahrheit man erst einsieht, wenn man durch einen sinnlichen Beweis davon überzeugt worden.

3. Von den Fürlichen Schlüssen.

1. Der Vergleich. Ein fürlicher

Schluß ist eine schöne Vorstellung des zusammenhangs der Wahrheiten. Hor. Lib. 1. epist. 10. Viuere natura, si conuenienter oportet.

Hier,

1. die Sache selbst muß gewisse seyn.
2. die Verbindung muß gewiß seyn.

obs. die Syllogistische Formeln sind hier in so ferne anzuwenden, in so ferne es dem begriff der Zeit gemäß.

2. die Eintheilung.

1. Syllogismi ordinarii. diese sind gut, aber doch nicht immer in der Zeit zu gebrauchen,

1. weil die Art zu beweisen immer gleichförmig seyn würde.
2. weil sie nie gar zu philosophisch aussehen haben würden.
3. weil manche Worte,

Sache alltagsWahrheiten sind und weil die Redenden durch zu lich weich würde.

2. Syllogismi extraordinarii.

1. Enthimema, ein verstümmelter Schluß, läßt den von den Prämissen weg, der schon bekannt ist.
2. Sylloq. contractus, der zur conclusion nur den bestimmten Grund hinzufügt. Hor. Lib. 1. Satir. 3.
3. Exempel-Schluß, welcher statt des minoris beispiele gebrauchen. Hor. lib. II. od. 16. abstulit clarum vita mors Achillem. diese sind vorzüglich schön.
4. Zweyfelhafter Schluß. Inductio poetica bringt auch den Sachen, was zu einem Dinge von einer Art und Gattung gehört. dieser ist entweder complete oder incomplete.
5. der zusammengesetzte Schluß,

Wenn entweder einige Sätze oder alle compositae sind. Dahin gehört syllogismus hypotheticus et disiunctiuus.
Ein Dilemma besteht aus einem hypothetischen disiunctivischen Satze zugleich.

Das 2te Capitel
von der Fürtischen Methode übergeht.

1. Die Erklärung der fürtischen Methode.
   1. Die Methode ist nur gewisser oder merklicher Ordnung in den Gedanken.
   2. Die Fürtische Methode ist diejenige, die sich nur vollkommen schön darstellt. Sie bestehet also.
      1. Auf den Grund der schönen Gedanken.
      2. Auf den Grunden der schönen Vernunft. Hieraus fließt.
         1. Daß man nicht immer nach einerlei Methode gehen müsse.
         2. Daß man nicht gar zu einförmig in der Methode seyn müsse.
         3. Daß man am wenigsten nach der

philosophischen Methode gehen müsse.
2. Die allgemeinen Regeln der fürtischen Methode, aus den begriff derselben.
   1. Die Gedanken müssen auf eine angenehme Art verbunden werden. i.e. Je mehrere Gedanken da sind, desto verschiedener muß auch ihre Verbindung seyn.
   2. Allen Zwang muß dabei vermieden werden. Es muß scheinen, als verfolgten die Gedanken auf eine leichte und fließende Art. Hier kan ich mit dem Cicero sagen: quaedam negligentia est diligentia. daher ist nöthig.
      1. Alle steifen Methode zu vermeiden.
      2. Man muß nicht einmal an die Regeln bei der Ausarbeitung gedenken.
3. Die Eintheilung der fürtischen Methode.
   1. In Absicht der Verbindung der Gedanken.
      1. Die natürliche Methode, dazu wird erfordert,
         1. Daß sie der Natur des Dichters gemäß seyn.

2. daß sie der Natur und Fassung der Leser so gemäß sei, als nur immer möglich.
3. daß sie der Natur der Sachen gemäß sei.
4. der Gebrauch der Kunst muß durch sorgfältigste vermieden werden.

2. die künstliche Methode, oder die poëtischen Gedanken nach der Kunst. Es ist weder alles zu verwerffen, noch alles anzupreisen, was uns die Regeln vorlegen. Hierbei sind folgende Cautelen zu gebrauch.
1. Man verwerffe alles, was der natürlichen Methode widerspricht.
2. Man behalte, was der natürlichen Methode gemäß ist.
3. die gemischte Methode, entsteht aus der natürlich und künstlichen Methode.

2. In Absicht des obiects oder der poëtischen Ausarbeitungen selbst überhaupt genommen, diese sind entweder kurtzere oder längere.

1. die kurtzere. e.g. die allegorische Fabel. die anacreontische Ode. das Sinngedicht &c.
obs. Je kurtzer eine Ausarbeitung ist, desto unmerklicher muß die Methode seyn.

2. die längere. Hier ist zu merken,
1. daß den Haupt-Gedanken.
1. der Haupt-Gedanke muß bestehen. e.g. Virgil hat in seiner Aeneide nur die Ausführigkeit des Aeneas zum Hauptgegenstande. Homer in seiner Ilias den Zorn des Achilles.
2. Ohne ein Thema kann kein Gedicht verfertiget werden.
3. der Haupt-Vortrag

muß durch eingeschränkungen, natürlich und einstimmig seyn.

2. Auf die Erweiterungen.

1. Überhaupt.

1. die Erweiterungen haben entweder eine nähere Verbindung mit dem Thema, und da: fließen sie eigentliche Erweiterungen. oder zum

2ten, sie haben keine nähere Verbindung mit dem Thema und da fließen sie Episoden.

2. Insonderheit und zwar.

1. der Eingang, ist eine Vorbereitung auf den Haupt-Satz. er ist nicht nothwendig, muß aber eine Beziehung mit dem

Haupt-Satze haben.

2. die Abhandlung führt das Thema nach und nach aus. diese Abhandlung ist entweder historisch oder dogmatisch; oder beides zugleich.

3. die Zertheilung. dadurch wird die Aufmerksamkeit und Deutlichkeit bei größern Ausarbeitungen besser erhalten. hier

1. Überhaupt, diejenigen Gedanken, worauf die folgenden ihre Schönheit und ihr Licht erhalten, müssen voran gesetzt werden.

2. Insonderheit wird gesetzt,

1. eine lebhafte und kurze Beschreibung.

2. argumenta persuadentia.

3. argumenta movenia. Diese beschließen die Abhandlung mit der größten Schönheit.

3. Auf den Mittelpunkt der Schönheit. Diese ist in den wahren und bewegenden Vorstellungen und macht den höchsten Grad der Schönheit aus, muß aber nachrechtlich gegen das Ende einer Ausarbeitung gesucht werden.

Obj. 1. Die Schönheit der Theile in einem Gedicht muß zunehmen, je näher man dem Ziele der Schönheit kommt. Mithin muß sie im Viel weniger

gern ausgestreuet werden, je näher man von dem Mittelpunkt der Schönheit entfernet ist.

2. Es wird die Ebenmäßigkeit der Dinge durch die Ausdrücke nicht aufgehoben, sondern vielmehr befördert. Die Ebenmäßigkeit aber ist zu setzen in der richtigen Proportion aller Theile untereinander.

Das dritte Capitel von der Wortwahl der poetischen Gedanken.

1. Von den poetischen Worten.

1. Überhaupt, die Erklärung. Ein Wort ist ein Zeichen unserer Gedanken. Ein Wort ist

zöntlich, so können wir zöntlicher
oder schöner Gedanken
brauchen.

2. Insonderheit, und zwar,

1. In Absicht ihres Verhältnisses gegen die Bedeutung, dabei,

1. Muß von der Klarheit, Deutlichkeit, Zweydeutigkeit und von dem Ursprung der Wörter gehandelt werden.

1. Ein Wort ist klar, wenn die Bedeutung desselben klar ist.

2. Ein Wort ist dunkel, wenn die Bedeutung desselben dunkel ist.

3. Zweydeutig ist es, wenn es nicht bestimmt eine und eben dieselbe Bedeutung hat. e. g. der Krebs.

4. Ursprünglich ist ein Wort,

welches nur wieder nicht bedeutet, oder welches wir doch nicht verstehen, wenn wir gleich glauben, es zu verstehen. e. g. Transsubstantiatio. Sympathia. Hier bemerke, eigentlich ist ein Wort, wenn es eine Sache anzeigt, um deren willen es erfunden worden. Uneigentlich ist es, wenn das Eigentheil statt findet.

2. Muß von der Proportion der Wörter gegen ihre Bedeutung gehandelt werden.

1. Ehrbare Wörter, sind solche, die der gemeinen Tugend gemäß sind, e. g. der Kopf.

das Geschlecht davon
ist unbestimmt.
e.g. das Maul.
2. Solche Worte sind, die
den Genuinen Un-
gemein genähert sind.
Das Geschlecht dan-
von ist unedel.
3. Hohe Worte sind
der erhabenen Un-
geniu genähert. Das
Geschlecht davon
ist niedrig oder phan-
tastisch.
4. Nachdrücklich Wor-
te pflegen viel Ge-
dancken in sich. Das
Geschlecht davon
sind die neuesten
Worte, oder die
pretiosen, die wenigen
in sich pflegen, als
sie zu pflegen scheinen.

3. Muß von der verschie-
denen Gattung
der Worte geschrie-
ben werden.
1. Nomen Wörter, be-
greifen theils Sachen
und in so fern sie
entweder
abstracte oder
eigentlichen
Bedeutungen und
daher kommen die
Nomina communia
und propria,
theils Eigenschaften
und dieses sind
die Beywörter.
Man lese Gellert
Gedicht von den
Belgen.
2. Für Wörter, Pro-
nomina, dieser werden
die Bildwörter
statt der Nominum
gesetzt.

3. Zeit-Wörter, Verba.
4. Mittel-Wörter, Participia
5. Nebenz-Wörter, adverbia. die-ser bestimmen vorgehende und schwan-ken das Hauptwort ein.
6. Vorwörter, prepositiones, die-ser zeigen das Verhältniß der Nennwörter an.
7. Verbindungs-Wörter, diese zeigen die Verbindung der Gedanken an.
8. Zwischen-Wörter, Interjectiones. diese dienen, den affect und andere kleine Umstände zu

bezeichnen.

2. An und vor sich selbst.

1. Ihre beschaffenheit nach.

1. die alten und neuen Wörter.

1. die alten Wörter, sind solche, die nicht mehr üblich sind.

1. Solche alte Wörter, die noch vorständlich sind; diese kan man noch zur Noth an gehörigen Ort brauchen. e. g. Fehde.

2. Solche, die nicht mehr vorständlich sind. diese kan gar nicht und dürfen nicht gebraucht werden.

2. die neuen Wörter sind solche, die erst verstanden werden.

Ein Dichter kan sich der selben in folgenden Fällen bedienen.

1. Wenn man sonst keinen Ausdruck der Sprache finden kan, der schon bekannt wäre und der die Gedanken des Dichters ausdrücke.

Obj. In diesen Fällen hat der Dichter die Freiheit Neuerungen zu machen. So hat e.g. der H. v. Haller in seinen Gedichten Worten gestohlen und dadurch die neuen Wörter erklärt.

2. So offt das neue Wort so eingerichtet

wird, daß es einen andern etwas ähnlich, oder der Sprache zuträglich ist; oder etwa in Verwirrung des Worts die Deutlichkeit nicht beleidiget wird.

e.g. Horatius sagt:

Mare benivolum. velivolum

Oculi irretorti.

2. Die einheimischen und fremden Wörter.

1. Die einheimischen, sind solche, die aus unserer Mutter-Sprache herzuleitet werden. Sie sind entweder allein selbst oder nur in einigen Provinzen gebräuchlich.

e.g. Man spricht Kartoffeln in der Lausich und in Schlesien, zu Minden

Salzsen, Schenker
und in Magde-
burg und Frauen
sagt man Kreuz.
obf. Ohne Noth muß
man nimmahls
solche Wörter ge-
brauchen, die
nur an man-
chen Orten ge-
bräuchlich sind.
2. Fremde Wör-
ter sind solche,
die nicht neu-
hräuchlich sind.
Sie sind entweder
solche, die das Jus
civitatis bekommen
haben. e. g. Schö-
ner, Cornir, und
dieser kann man
brauchen, oder
sie haben nicht
das Bürgerrecht
erhalten und

dieser entfält man
sich gäntzlich.
3. die zusammen und zu-
sammengesetzten Wör-
ter.
obf. die zusammengesetz-
ten, wenn sie selten
gebraucht werden,
müssen entweder
gebräuchlich oder
der Analogie der
Sprache gemäß
seyn. Ist dieses nicht
so taugen sie nichts.
Mehr hierüber sieht
in Gottsched critis-
scher Dichtkunst.
4. die angenommen und
unangenommen Wör-
ter.
1. Angenehm ist ein Wort,
wenn es auch wie
wohlklingende Buch-
staben zusammengesetzt
ist. dieser Wörter muß

sich ein dichter bedie-
nen.

2. Unregelmäßig ist
ein Wort, wel-
ches auch übrigen
gemeinen Sprachge-
brauch zusammengesetzt
ist.

2. Ihre Größe nach.
Dieser besteht aus vier
lang oder kurzen
Sylben, oder auch
bey der zugleich. Hier
merke 2 Regeln.

1. Kurze und lange
Wörter müssen
harmonisch unter-
einander gemischt
werden. Dadurch
wird der Wohlklang
erhalten.

2. Kurzer und langer
Sylben müssen harmo-
nisch unterein-
ander abwechseln.

2. Von den poetischen Sätzen
oder Perioden.

1. Die Erklärung. Eine Perio-
de ist ein Punct, welcher
auf einen gewissen Ort
verschoben worden ist.
Ein Punct ist ein Satz, der
kein Theil von einem an-
dern Satze ist. Ein Periode
ist poetisch, so ferne sie
zur Schönheit eines Ge-
dichts etwas beyträgt.

2. Einige besondere Anmer-
kungen in Absicht der
poetischen Periode. Die-
se betreffen,

1. die Periode, so ferne sie
ein Punct oder ein Satz
für sich ist.
Nachdem die Sätze verschie-
den sind, nachdem sind
auch die Perioden verschie-
den. Nun sind die Sätze
entweder einfach oder zu-
sammengesetzt, folglich sind

auch die Perioden einfach
oder zusammengesetzt
2. die Periode, so offen
sie ein flüchtig verstän-
diger Satz ist. Hier,
1. Noch eine Freiheit,
wenigen nennen.
Es sind alle die Ver-
ben, Zeitwörter, welch-
he mit einander ver-
bunden, zwar kei-
nen Reim, daß
schönen Zeitwort ge-
ben. Hier merke,
1. kein Gedicht muß
auch lauter Perio-
den bestehen.
2. Es müssen darin
nicht zu viel Pe-
rioden, auch nicht
zu viel hinter-
einander angen-
bracht werden.
3. In pathetischen Stellen

schicken sich gar nicht
die Perioden.
2. Das Fügliche. Die-
ses erfordert eine ge-
wissermaßen Abwechs-
lung der Theile
daher ist in der Poe-
tischen Schreib Art
nöthig,
1. daß man die Poe-
tische Periode nicht allen
zu lang mache.
1. weil daher eine
Dunkelheit in der
Schreib Art ent-
steht.
2. Weil die Periode
der Länge des
Athems proportio-
nirt seyn muß.
2. daß die verschiede-
nen Theile derselben
einander zwar
nicht gleich, aber auch
nicht ungleich seyn.

i.e. es muß eine Rü-
dung da seyn.
3. Es ist gut, den letz-
ten Theil der Perio-
de am längsten zu
machen und ihr
dadurch einen Schwung
zu geben.
3. Die Periode, so fern
sie poetisch ist. Sie
ist von einer zwey-
fachen Verschie-
den, darin,
1. So fern etwegen
des Sylben-Maaßes
eine genauere
Beobachtung des
Wohlklangs her-
schen muß.
2. So fern die ge-
wöhnlichen Wort-
fügungen zuweilen
verlassen werden
können und müssen.

Man bedient sich auch
die Arth der Labi-
rinthen, Gleichen, Fran-
zosen und Dreyer,
die vom Gottsched
abgehen.
3. Von der poetischen Schreib-
Art.
1. Die Erklärung derselben.
Sie ist die Übereinstimmung
in einer Art und Wei-
se zu reden. Poetisch ist
sie, wenn sie den Re-
geln der Dichtkunst gem
mäß ist.
2. Die Vollkommenheiten einer
jeden Schreib Art und al-
so auch der poetischen.
1. Die Reinigkeit, ist die
Übereinstimmung derselben
mit der eingebrachten
Natur einer Sprache.
Dieses zu beobachten
ist pflichtmäßig nothwendig.
1. Man vermeide aller
Grammaticalische Fehler

in richtigen Worten und
ihrer Zusammensetzung,
dahin auch die Ableitung gehöret, so stimmt
sie wieder die analogie beraubt.

2. Man vermeide
alle Wörter und
Redensarten einer
fremden Sprache,
die das Bürgerrecht
nicht bekommen
haben.
Allein man muß mit
den Frazösischen Schriftstellern
in nicht zu streit gerathen, so daß man
1. alle Wörter ausnehmen wollte, die
ursprünglich aus einer andern Sprache
sind und doch schon das Bürgerrecht erhalten haben. e.g. Vor
Kloster, Jungfrau Jesuiter.
2. daß man deutsche Wörter

der nicht gezwungen
übersetzen.

3. Man vermeide aller barbarischen Wörter und Redensarten, derjenigen die sind, welche einem Volker eigen sind, dessen Sitten und Gelehrsamkeit noch nicht ausgebreitet sind.

4. Man brauche ohne Noth keine alte und ältere ohne Noth keine neue Wörter ein.

2. die Fügligkeit, concinnitas. Sie ist zu setzen in der proportionirten Übereinstimmung der Theile einer Rede.

3. die Zierlichkeit, ornatus besteht darin, wenn man statt der Wörter und Redensarten, andere Wörter und Redensarten gebraucht, welche gerade eben dieses Ordentlichen ausdrücken,

aber auch nur mit schönem Art. Vide Orat. de Tropis et figuris verborum. p. 37. et. 47.

4. Die Schicklichkeit, congruentia. Dieser ist zu setzen in der Uebereinstimmung der Schreibart mit den Worten, den Personen und mit der Sache von der gehandelt wird.

1. Die niedrige Schreibart, wenn niedrige Sachen auch nur proportionlichen Wörtern vorgestellet werden.

2. Die mittlere drückt die mittlere oder ordentliche Art zu denken aus.

3. Die erhabene drückt hohe oder erhabene Gedanken mit erhabenen und gemüthenden Worten aus.

3. Das eigentliche der poetischen Schreibart, ist zu setzen,

1. In den Wortfügungen. Einem Dichter sind Wortfügungen erlaubt, die ein Andrer nicht brauchen kan und darf.

2. In nützlichen Wörtern. Der Dichter hat im Gebrauch derselben mehr Freyheit als der Andrer.

4. Vom Wohlklang der poetischen Schreibart, dahin

1. Die Erklärung des Wohlklangs der poetischen Schreibart? Der Wohlklang einer Rede ist eine gewisse Beschaffenheit derselben, in so fern ihr Schall oder Ton betrachtet den Ohren gefallen. Dieser Wohlklang entsteht,

1. Auch der Beschaffenheit der Töne der Wörter. Hier

kommt es an.
1. auf die Vermischung der Buchstaben in einem Worte. Manche sind lieblich, manche rauh, manche zischend.
2. auf die Verbindung der nächsten Wörter in einer Rede, da der End-Buchstabe der vorhergehenden und der Anfangs-Buchstabe des nachfolgenden oft einen Uebel- oder Wohlklang verursachen kann. e.g. Wenn Virgil die Cyclopen recht grässlich schildern will, so spricht er: monstrum horrendum.
2. auf die Grösse der Worte. i.e. Numerus oratorius. dieser bestimmt entweder,
1. Nur die Grösse einiger

Sylben, und heisst oratio pedestris, soluta, Rythmus.
2. oder die Grösse aller Sylben in einer Rede und heisst oratio ligata, equestris, vsa.
Hier ist zu bemerken,
1. das Sylben-Maass ist einem Dichter nützlich. Die Schönheit der Gedanken in einem Gedichte ist grösser, als im prosaischen, folglich müssen auch die poetischen Worte schöner seyn. Nimt man aber das Sylben-Maass weg, so ist kein Haupt-Unterschied unter den Worten eines Dichters und einer Rede.
2. Nicht nur jedes Sylben-Maass schickt sich zu einer

einen Art der poetischen Gedichten.

2. Das Sylben-Maaß selbst.

1. Die Sylben.

1. Ihre Beschaffenheit. Sie ist nun Ton durch Buchstaben ausgedrückt.

2. Ihre Größe, oder die Zeit-Dauer, in welcher sie ausgesprochen wird. Die gehört eigentlich in unser Fach, hier.

1. Ubrigens von der Erklärung, was ist eine lange und kurze Sylbe sey?

lang ist eine Sylbe, welche 2 Zeiten zu ihrer Aussprache, kurz aber, welche eine Zeit dazu braucht.

2. Die nähere Bestimmung in Absicht unserer

Sprache, wann eine Sylbe lang oder kurz ist.

1. lang sind,

1. Die Wörter oder Sylben, die einen Doppel-Laut haben, oder die Diphthongi. e.g. Lau.

2. Alle Selbst-Lauter, darauf mehr als ein Mitlauter folgt. e.g. Sinnen.

3. Die einsylbigen Wörter, wenn sie am Ende stehen. e.g. Dasein.

2. kurz sind.

1. Ein Vocal vor dem Vocal. e.g. Einsuvin.

2. Die End-Sylben, r. n. v. vt. st.

3. Die einsylbigen Particeln in zu-sammengesetzten Wörtern.

e. g. ein spang.
Bei den übrigen muß man das Judicium aurium zu Hülfe nehmen.

2. Der von der Sylben entstehende Fuß. Dieser entsteht aus der Zusammensetzung der Sylben, und er ist verschieden, in welchem langer oder kurzer, mehr oder wenigen Sylben zusammen kommen, hieher

1. Zweysylbiger Füsse, sind zusammengesetzt.
1. aus einerley oder gleichen Sylben.
1. Pyrrhichius. vv. e. g. amor.
2. Spondeus. — — e. g. constans.

2. Aus ungleichen Sylben.
1. Iambus. v —
Dieser ist bey den Teutschen seit einen dunklen Zeiten am üblichsten.
2. Trochaeus. — v.
Dieser wurde von den alten Teutschen sehr selten gebraucht.

2. Dreysylbiger Füsse.
Dieser bestehen.
1. aus gleichen Sylben.
1. Tribrachis. vvv canere.
2. Molossus. — — respondent.
2. aus ungleichen Sylben.
1. aus 2 kurzen und einer langen pede.
1. Dactilus. — vv. aequora.
2. Amphibrachis. v — v. poeta.
3. Anapestus. vv — aliquos.

2. aus einer kurtzen und 2 langen Sylben.
1. Bachius. v – – canentes.
2. Amphimacer. – v – comodis.
3. Dolimbachius. – – v. comendo.

3. Vier-sylbiger Füsse. sie bestehen.
1. entweder aus lauter gleichen Sylben.
1. Proceleusmaticus. vvvv.
2. Dispondaeus. – – – – interrumpens.
2. oder aus ungleichen,
1. Diambus. v – v – amoenitas.
2. Ditrochaeus. – v – v principalis.
3. Des ionicus minor. vv – v generosi.
4. Des ionicus maior. – – vv insignibus.
5. Antispastus v – – v.

e.g. remittebam.
6. Choriambus. – vv – reddidere vint.

obs. die Pedes dienen auch die Sache mit auszudrücken. e.g. der Dactylus ist bequem der Ausdruck der Freude und die Mühe zu bezeichnen. der Trochaeus drückt eine ruhige, schwebende und traurige Fassung aus. der Iambus schickt sich zu allen.

3. Von den Versen, welche aus den Pedibus entstehen. ein jeder Vers entsteht durch die Zusammensetzung mehrerer Füsse. Wir müssen den Vers betrachten,
1. einzeln genommen, da betrachte er,
1. aus einerlei Füssen, hierbei kommt es an,

1. Richt die Beschaffenheit der Füßer, daher kommen
1. Jambischer Vers. e.g. Es kostet viel ein Christ zu seyn p.
2. Trochaeischer, e.g. Unverschamter Erbrud, Sonn p.
3. Dactilischer. Komst du nun Jesu vom Himmel herunter auch hier, den. p.
obs. Wir Teutschen schließen uns oft mit einem Trochaeo u. Spondeo.
2. Richt die Anzahl der Füßer, daher,
1. Zweifüßiger, e.g. Strahlen Bräutigam p.
2. Dreifüßiger. e.g. Jesu meine Freude p.
3. Vierfüßiger.
obs. Die Jambischen Vierfüßigen haben unsere Vorfahren sehr geliebt.

e.g. Ein Feste Burg ist unser Gott. p.
Die Trochaeischen Verse sind am häufigsten darin stär dieser Art.
e.g. O du Liebe meiner Liebe.
4. Fünffüßiger. Diese finden bei den Franzosen und Italiänern, vers commens.
5. Sechsfüßiger. Die Jambischen sechsfüßigen finden bei uns Alexandrinischer Vers; von Alexander einem Dichter im 12. Jahrhundert. Die Italiäner nennen sie versi perfecti.
Merke noch: Bei den Vielfüßigen Versen, die mehr als 4 Füße haben und die man in einem Oden nicht

aussprechen kan
muß man das Judi-
cium aurium zu Hülfe
nehmen.

2. Aus verschiedenen Füßen.

1. Dieser Vers ist einer
solchen, der aus einer
bei Füßen besteht, mit
vorzuziehen, wie
mehr varia übrig
und folglich dadurch eine
größere Vollkommen-
heit erhalten wird.

2. Je größer diese Abwechs-
lung und diese Mannig-
faltigkeit ist, desto voll-
kommner ist der Vers.
daher ist das lateinische
Sylben-Maaß dem
deutschen weit vor-
zuziehen. e.g. So schickt
sich das genus hexame-
trum besser zur epo-
pee als das Jambische.
Obs. Einige von unsern
Landsleuten haben

den Versuch gemacht
durch hinzusetzung ei-
ner Sylbe ein An-
panger verbessern
wollen. Es ist aber
zu tadeln 2 gründe
1. Weil man die Kün-
ge einer Versfuß über
die bleibenden Füß-
hinausdehnt.
2. Weil man Gerstaf
braucht, aus einem
Vers 2 zu machen.
e.g. Zu dem Lied
Kind ist noch, auch Ihrer
dis einer p. Am
besten ist es, wenn
man darin den Ge-
schmack der Griechen
und Römer folgt.

2. Oder in Verbindung mit
andern Versen. dabei
bemerken wir,

1. Abwechselungen. dass manche
Verse mit einander
übereinkommen, manche
aber nicht.

1. Manche können über ein, sowohl in Absicht der Beschaffenheit der Füsse, als auch der Zahl derselben. e.g. Mein Herz sei, dem die Strafgerichte.
2. Manche wechseln ab, wie zwar,
1. In Absicht der Beschaffenheit der Füsse. e.g. Wir glauben all an einen Gott.
2. In Absicht der Zahl derselben. als der Hexameter und Pentameter. e.g. Könnte ich Ihnen von Ihrer Freundin auch Feder.
3. In Absicht beider, wenn es wohl die Beschaffenheit der Füsse, als die Anzahl derselben übereinkommt.
2. Insonderheit, daß manche Verse in Absicht der Endsylben entweder eine Aehnlichkeit im Schall haben, oder nicht. Jene nennt man gereimte, diese aber ungereimte Verse. hier,

1. Vom Reime.
1. Die Erklärung. Ein Reim ist der ähnliche Schall einer, oder zwey Sylben am Ende mehrerer Verse, daher fließt,
1. daß man, wofern es irgend möglich, nie zwey Buchstaben gebrauchen. e.g. Macht. Nacht.
2. daß es lächerlich wäre, wenn manche Verse wenn, in der Mitte und am Ende gereimt. würden.
2. Die Eintheilung.
1. Männlich. Diese sind einsylbig. e.g. Mann. kam.
2. Weiblich sind 2 sylbigen. e.g. Erben, sterben.
Es giebt auch dreisylbigen Reime. diese sind von einigen ungeschickt gemacht worden, weil sie viel Mühe verschaffen.

Man möchte sie aber lieber kindisch heißen, weil sie zu sehr gezwungen, gesucht sind. e. g. Bündigen, redigen.

3. Einige Angeln, so bey Gebrauch zu beobachten sind.

1. Man gebraucht insgemein nur 2 Versse zu reimen ob euphoniam, Wiewohl man bei den Alten das contrarium findet.

2. Man wechselt gemeiniglich mit männlichen und weiblichen Versen ab euphoniam.

Obs. In den Alexandrinischen Versen oder in den so genannten Freischen folgen die zusammengehörigen Reime durchgängig auf einander.

Ausgenommen in deutschen

Elegien wechseln männliche und weibliche Reime mit einander ab.

2. Eine Abwechslung der gemeinen und Reimsprengen Verse.

1. gemeinte Verse werden gemacht durch die Gleichheit der Endsylben. Reimlose werden gemacht durch die Abwechslung und durch die Verhütung der Monotonie, oder der Uberreimung in den Tönen oder Sylben.

2. Bei gemeinten Versen geben die Reime zu manchen Gedanken Anlaß. Die reimlosen finden die schönsten Gedanken nicht.

3. Die Reime dienen dem Gedächtniß zu leichterm Behalten. Die Reimsprüche

die reimstreiner hinzugezogen werdenden Geschmack einer Nation nicht, wie immer. Denn viele gewöhnen sich an das klaggende Werk, das bei dem Reimen ist.

3. Von der Strophe. Sie ist ein Theil eines Gedichts, der nach einerlei Melodie gesungen wird, oder sie ist eine gewisse Anzahl Verse, welche nach einerlei bleibtem Art in einem Gedichte abwechseln.

1. Es scheint einem jeden frei, so viel Verse zu einer Strophe zu nehmen, als er will, doch nicht gar zu viel, auch höchst 10 Verse.

Der Grund ist, weil man in einer Strophe, eben wie in einer Periode, ganze einen Satz beschließt. Man findet aber auch das Gegentheil.

2. Die einmahl bleibende Abwechslung der Verse wird durch das ganze Gedicht beobacht.

3. Es steht die Strophe nicht in allem Gedichte, Oertern statt. e. g. In der Epopée und Fabel. Daher müssen sie auch Auch in den Ode und Gesängen angenommen werden.

Obj. Man läßt den weiblichen Reim im Schreiben gerne den vorletzten Pas und rückt ihn wieder hervor. Der Grund mag wohl nicht seyn, weil man im gemeinen Leben den schönen Geschlecht ich weis nicht warum, den Vorzug läßt.

Der 2te Theil
von den besondern Gattungen der Gedichte.
Caput I.
von den erzählenden Gedichten.
Sectio I.
von der Fabel.

1. Die Erklärung. Eine Fabel ist ein redichtes Beispiel einer Lehre, oder eine Erzählung eines lehrenden Beispiels.

1. Das obiect der Fabel ist ein lehrendes Beispiel oder ein Beispiel einer Lehre. Dabei,

1. Was eine Lehre sey. Eine Lehre oder Sentenz ist ein practischer allgemeiner Satz. e.g. Man muß nicht ungerecht seyn. Die sind auch die Moral der Fabel genannt.

2. Was ein Beispiel sey. Es ist ein Vergleich, so unter einem andern als seinem Geschlecht oder Gattung gehört. Dieses Beispiel kann seyn.

1. Eine historische Redichtung im engern Verstande, wenn man Dinge, die zu dieser Welt nicht gehören, so vorstellt, als wenn sie zu dieser Welt gehörten.

2. Eine poetische Redichtung, wenn wir uns dieselbe als einen Theil einer andern Welt vorstellen, ob es gleich nicht möglich ist. Allein es muß dem Geschmack der dichtenden Welt nicht zuwider seyn.

3. Eine vermischte Redichtung, welche historisch und poetisch zugleich ist.

2. Die Art der Vorstellung ist

die Erdichtung. Diese sind,

1. Zu unmittelbarer Vorstand aller sinnlichen Vorstellungen solcher Dinge, die wir nicht empfunden haben.

2. Zu nahmen Vorstand sind die Erdichtungen, solcher sinnlichen Vorstellungen, deren Gegenstände in der Welt nicht möglich sind und dergleichen Erdichtungen nennen die Fabeln sey. Hieraus folgt,

1. Daß das in der Fabel gebrauchte Beispiel nicht möglich sey.

2. Daß man eine Fabel nebenbey eine moralische Erzählung nenne.

2. Die Eintheilung der Fabel.

1. Zu Absicht der Art der Abhandlung.

1. Zu einfacher Fabeln, sind die keine Knoten haben.

Ein poetischer Knoten ist eine grosse Verwandlung des Glücks in Unglück et vice versa.

2. Zusammengesetzte Fabeln, sind solche, die einen Knoten in sich enthalten. Sie sind,

1. Die tragische Fabel wenn das Glück in Unglück verwandelt wird.

2. Die Comische Fabel, wenn das Unglück in Glück verwandelt wird.

2. Zu Absicht des Objects.

1. Zu vernünftigen Fabeln, fabulae rationales, sind Dinge, welche ein Vernünftiges Wesen zum Gegenstand haben. Es sey nun ein Gottheit, oder ein Mensch, oder andrer Geister. Hieher,

1. Die Theologische Fabel. Die Theologen nennen sie Parabeln. e.g. der Verlohrne Sohn.

2. Die milesischen Fabeln oder die Romanen.
Fabulae milesiae romanenses. hier,
1. die Benennung:
1. Fabulae milesiae. Von den Milesiern. Diese übertrafen ihre Landsleute an Uppigkeit und Wollüst, und sie waren die ersten die Liebes-Gedichte schrieben.
2. Fabulae romanenses. In den alten Zeiten schrieb man diese Liebes-Gedichte oder Fabeln in einer Sprache, welche aus der alten römischen und französischen oder aus der alten römischen und spanischen Sprache bestund.

Diese Schreib-Art nun nennt man romanisch und daher nehmen die die fabulae romanenses.
In engern Verstand nennt man alle poetische Erdichtungen Romanen.
2. Womit hat es die milesische Fabel zu thun? Das Hauptsächliche Merkmahl eines Romans ist, daß er die Liebe zur Haupt-Absicht hat und Helden-Thaten nur beiläufig abhandelt. Bei einer Epopee ist gerade das Gegentheil.
3. Die heroische Fabel. Diese beschäftigt sich nur mit großen und erhabenen Begebenheiten. e.g. die Aeneis. die Metamorph. die Iliade. Lucidas.

2. Zu gesetzten Fabeln, fabulae, moratae, aesopicae.
Es sind solche, welche ein Beispiel von Dingen aufhalten, welche man vor unvernünftig hält, und wenn auch leblose Dinge redend eingeführt werden.
3. Zu gemischten Fabeln, welche theils gesetzt, theils ungesetzt sind.
Obs. Gleichwie die aesopische Fabel die Tugend zum Vorwurf hat, so ostert hingegen die Sybaritische Fabel der Wollüst und Uppigkeit allein auf.
Sie führt ihren Namen von der Stadt Sybaris, deren Einwohner in allen Arten von Lastern ausschweifteten.
3. Die Esopische Fabel insonderheit.
Sie wird von ihrem Urheber der

Aesopus also benennt, weil dieser zuerst die Sittenlehre den Menschen durch Fabeln beigebracht hat. Hier ist zu sehen,
1. Auf die Moral, die man zum Grunde legt.
1. Die Nützlichkeit und Vortrefflichkeit derselben. Sie ist die Seele der Fabel. Hieraus folgt.
1. Die Erdichtung und Fabel ist da um der Moral willen erfolgt. muß,
2. Nichts in der Fabel seyn, welches nicht dienet die Moral oder Lehre zu bezeichnen.
2. Ihre Eigenschaften.
1. Die Moral muß deutlich und nicht abstrakt seyn.
2. Sie muß kurz seyn.
3. Der Gebrauch der Moral.
1. Es wird zuweilen die Moral nicht ausdrücklich gesetzt, wie man sie in der Fabel gleichsam in einem Spiegel erblickt.

2. Sie wird bisweilen vor-
den gesetzt, wie beim
Handwerk.

2. Auch das Beispiel. Die-
ses wird manchmahl von
Vernünftigen, manchmahl
und unstreitig aber von
unvernünftigen und leb-
losen Dingen hergenom-
men.

1. Der gantze Character des
Beispiels muß sich zur
Moral schicken.

2. Die besondere Handlun-
gen müssen mit dem-
selben übereinstimmen.

3. Das Beispiel muß leb-
haft seyn. dazu gehört,

1. Der Aufschein der Bilder.
Phaed. L. 1. Fab. 1.

2. Das rühren der Bilder.

3. Die Bilder müssen mah-
len.

1. Nachdrückliche Vorstellungen,
welche wirklich in sich ent-

halten. e. g. In Gellerts
Fabel von der Elster
und dem Fuchs.

2. Wunderbare Vor-
stellungen, die durch
die Neuheit vergnü-
gen. dahin

1. Das Wunderbare im
Character selbst. e. g.
Gellert in seiner
Fabel von der Biene
und Hummel. bei der
Hummel ist die Eitel-
keit und bei der Bie-
ne der kleine Muth
und die Geschäftig-
keit wunderbar.

2. Das wunderbare
in der Handlung.

1. Das unvermuthete
im Untersuchen. e. g.
Gellerts Fabel
von Hühnerei.

2. Die Lostheit und
Ernsthaft in der Aus-
führung.

3. Der unerwartete Ausgang. l. g. In Hagedorns Fabel: Von Wolf und Fuchs. Dieser bricht Sonnen beim Kirschen wie der zusammen; aber wo? resp. auf der Stange.

4. Das Beispiel muß kurtz seyn.

1. Man muß nicht unnöthiger sorgen und streuen umschweifen, die nicht zur Moral gehören, weglassen.

2. Man muß den Leser wahrnehmen lassen, was Leuth ist, die dienet zum Vorzeugen.

3. Auf die Schreib Art in der Fabel.

1. Sie muß eine gewisse Einfalt haben und natürlich seyn. Der Grund ist, weil wir die Thier als unsere unnöthig ansehen. Dieses wir ihnen auch Vernunft an, so stellet es ihnen doch an Kunst.

2. Sie muß kurtz und Gesellschaftlich seyn. Man muß alle schwere Wortfügungen und weitläuftige Wendungen zu vermeiden suchen. Doch muß ~~muß~~ man auch nicht allzu nahe nennen, was in der Gesellschaft üblich ist. l. g. das Gedichtes nennen. Hagedorn, heißt der Fuchs einen Schurken, dies Gelegenheit nennt ihn besser, das schlaue Vieh.

4. Auf den Nutzen der Fabel. Sie werden schon hey gehalten.

Selbst Luther hat sie nach der heiligen Schrift für die nützlichsten zu lesen gehalten. Denn,

1. dienen sie zum Vergnügen.
2. Sie entdecken durch Exempel die Möglichkeit einer Pflicht.
3. Sie kommen dem Fehler zu statten, da der Mensch sich nicht gerne strafen läßt und lieber andere tadelt; wobei man doch immer auf sich selbst zurück geführt wird.

Sectio II
Von den Schäferen Gedichten.

1. Überhaupt.
1. Die Erklärung. Ein Schäfer-Gedicht ist eine schöne Vorstellung des ländlichen Schäfer-Lebens.
1. Das object dieser Dichtart ist.
1. Negative.
1. Nicht das Schäfer-Leben überhaupt. Denn die heutigen Schäfer sind grob, lasterhaft, ungewaschen, kurz, sie sind nicht so unschuldig und glückseelig als immer.
2. Nicht der Hirten-Stand überhaupt, weil die Alten, Schäfer- und Gärtner-Hirten gar zu unruhig sind.

3. Nach das Land-Leben überhaupt. Die Landleute sind zu grob und ungebildet und leben zu solavisch.

4. Nach der Fischer-Stand. Jacob Sannazar ein Italiäner verspricht Fischer Eclogen und schickt hierin, der Ehre nach. Allein der Fischer-Stand ist viel zu lüstig und es ist viel zu unruhig auf dem Wasser.

5. Nach das Winzer-Leben. Gottsched beschreibt das Winzer-Leben wäre bequem dazu. Allein indem bedenke, daß ein Winzer im Sommer zu viel und zu schwer

arbeit hat und es so zum unschuldigen Trinken nicht ausgelegt ist. Im Winter hat er wieder gar nichts zu thun, daher er der sich noch eher die Trunkenheit der Fur ihn schicket.

2. Positive. Ist es das arcadische Schäfer-Leben, weil dieses Leben ein sehr ruhiges und von allen Schandwerk entfernetes Leben führten.

Arcadien aber gehört in die glückseligsten Zeiten des Altertums. Es lag in der Halb-Insel Peloponnes, welche ein Theil von Griechenland war. Weil es nun ein sehr fruchtbares Land

war, so begaben sich sei-
ne Einwohner meist
aus dem Land-Bau
und die Vieh-Zucht.
Sie flüchteten anfangs
eine sehr rauhe Lebens-
Art, mit der Zeit
aber wurden sie
gesitteter. Sie
verehrten den Jupiter,
den Wald-Gott
Pan und liebten un-
schuldige Ergötzlichkei-
ten. Sannazar hat
ein Buch Arcadien
betitelt geschrieben,
und seit der Zeit
ist Arcadien be-
kannter worden, als
es zu seinen eigenen
Zeiten gewesen.
1690 ward zu Rom
eine Gesellschaft der
Arcadischen Schäfer

aufgerichtet, welche
noch noch floriret.
Der Urheber dess ist der
Richter der angenehmen
Vorhirten in den
Schäfer-Kindern.
Man bezieht sich dem-
nach, wenn man
von arcadischen Schäfer-
Leben redet, auf ein
unschuldiges, wer-
gnügliches und tugend-
haftes Leben.

2. Die Art der Vorstellung
muß schön seyn und eine
natürliche Einfalt
und Reitz haben, wie
die Schäfer mehr
der Natur leben, als
von der Kunst gebildet
sind.

2. Die Benennung.

1. Eclogen. von ἐκλογή, elec-
tio. heißt eine Sammlung von
mehreren kleinern Gedichten

dieser Art. e. g. die Eclogen des Virgils.

2. Idillen von εἶδος, species, daher εἰδύλλιον, ist so viel als ein kleines Gemählde.

Wenn man einen Unterschied angeben solte, so würde eine Eclogue mehr Leben und Handlung, eine Idille aber mehr Erzählung und Gemählde haben. Doch es wird nicht beobachtet.

3. Schäfer oder Hirten Lieder.

2. Insonderheit.

1. Der Vorwurf dieser Gedichte, ist das Schäfer Leben. Dabei kommt es auch den Poeten als arcadischen Schäfern an und also haben wir zu sehen,

1. Auf seine Erkenntniß Kräfte oder auf seinen Kopf.

1. In Absicht der obern Kräfte.

1. In Absicht des Verstandes. Er ist nicht gelehrt. Hier wird gliedert,

1. Von vielen Dingen etischen die Schäfer gar nichts. e. g. Von der Mahlerey kunst. Von gelehrten Schlüssen und dergl.

2. Was sie wissen und verstehen, davon haben sie bloß eine historische Erkenntniß. e. g. den Lauf der Gestirne, natürliche Dinge, Erzählungen von Geest, Mütteren; und weil sie nichts aus Gründen verstehen, so ist ihre Erklärung auch unrichtig und falsch.

2. In Absicht der Vernunft oder Beurtheilungs Kraft, sie sind in vielen Dingen eitel, thörig und daher auch abergläubisch.

2. In Absicht der äußern oder der sinnlichen Kräfte. Sie bestehen.

1. In starkes Vermögen der Aufmerksamkeit, daher können sie lange Erzählungen machen.

2. In schlechtes Vermögen zu abstrahiren, daher vergessen sie sich in ihrem Erzählen, gen bricht und bringen mancherlei Dinge vor, die nicht zur Sache gehören. Diese Unordnung in dieser Art von Gedichten hat schön.

3. Gesunde Sinnen. Der Sinn ist das Vermögen zu empfinden. e. g. er muß den angenehmen Gesang der Vögel gerne hören; den Duft der Blumen riechen p.

4. Eine lebhafte Phantasie, sie die Einbildungskraft.

5. Einen unähnlichen, das mehr natürlichen, als gekünstelten Witz. Der Witz ist das Vermögen die Ähnlichkeiten der Dinge bald zu bemerken.

6. Wenig Scharfsinnigkeit.

7. Einen Geschmack an Ruhe und unschuldigen Ergötzlichkeiten. Der Geschmack ist das Vermögen das schöne und häßliche an einen Dinge zu bemerken. Allein das schöne Geschmack erstreckt sich nicht bloß auf ein schönes Gedicht und künstliche Music. Nur das ungekünstelte gefällt ihm.

2. Aus seiner Begehrungs-Kräfte oder aus seinem Herzen.

1. Zu Absicht der natürlichen Triebe, welche aus einer dunkeln Erkantnis entstehen. Sie sind zwar gröstentheils aber nicht gantz unschuldig und dienen zwar aus folgenden Ursachen.

1. Wenn die Schäfer gantz vergnügt und tugendhaft geschildert werden, so werden sie unwarscheinlich, weil dergleichen in dieser Welt nicht möglich sind.

2. Die Schäfer-Gedichte haben die Absicht die Menschen zu bessern, und zwar nur kurtz vor geringen Stunden. wenn sie nun gantz vollkommen geschildert, so würde

es den Leuten unmöglich seyn, nachzuahmen.

3. Unter den Schäfer-Gedichten giebt es auch Dramatische. In diesen ist ein Knoten. Wo ein Knoten ist, da müssen auch Leuten seyn, welche kan ein Schäfer nicht gantz vollkommen geschildert werden.

2. Zu Absicht der bestrebten und Gemüths-Bewegungen, welche entstehen aus einer klaren Erkantnis. Sie sind ihren veränderlichen Umständen gemäs. Weil sie Zeit und Mäßigung haben, so ist nur unschuldig und gar nicht leidenschaftlich ihr Gemüth. Dieweil Daher sie auch unruhig sind. Folglich sind sie nicht vollkommen ruhig und vergnügt.

2. Die Art zu denken und zu schreiben.

1. Die Denkungs-Art ist nirdrig. Sie bezieht sich nicht gerin-ge Sachen. Sie ist aber nicht nieder-trächtig.

2. Die Schreib-Art ist auch nirdrig und es muß darin nur na-türliche Einfalt und Armuth herrschen.

Obs. Man bedient sich gewiß der stärmenden ar-cadischen Nahmen, weil der Leser dadurch gleich aufmerksam gemacht wird, daß von ganz andern Schäfern die Rede sey, als von den heutigen.

3. Die Gattungen der Schäfer-Gedichte.

1. Die erzählenden oder epigrammatischen, da der Dichter selbst durchgängig redet. Hieher sind die Schäfer-

Lieder, Schäfer-Oden und ihre Erzählungen zu rechnen.

2. Die epischen. Die sind die größern Schäfer-Gedichte, darin der Dichter mehrentheils selbst redet. Doch führt er auch zuweilen andrer Personen ein.

3. Die dialogischen. Darin kommt nur zuweilen gesetzt Fabel vor, so gesprächweise eingeflochten werden. Hier redet der Poet gar nichts, sondern er überläßt es andern. Hieher

1. Die dramatischen. Darin kommt ein Knoten vor. Man nennt sie sonst Pastorale.

2. Die Schäfer-Gespräche. Darin kein Knoten ist.

Sectio III.

Vom Heldenn-Gedicht.

1. Die Benennung.
   1. Das Heldenn-Gedicht, carmen heroicum. Dieser Benennung kommt her von obiecto.
   2. Carmen epicum. Dieser Nahmen kommt her von ἔπος, verbum; es ist ein Gedicht, darin reichaber Ausdrücke vorkommen.
   3. Epopeica. Ein Gedicht, so mannichfaltige Worte in sich enthält.
2. Die Erklärung. Ein episches Gedicht ist die schöne Vorstellung einer heroischen grossen Fabel. Hierin liegt zweiffel.
   1. Die Fabel. und zwar,
      1. Die Haupt-Fabel, welche ein verdichtetes Exempel einer Lehre ist, derwegen ist zu fordern,
         1. Von der Moral oder Lehre.
            1. Die Beschaffenheit der Moral. Sie muss seyn,
               1. Nützlich, i.e. sie muss zur Beförderung der Tugend

überhaupt dienen.
               2. Edel, i.e. sie muss zur Beförderung der nächsten Tugend dienen.
               3. Fruchtbar, i.e. es müssen viele Folgen daraus hergeleitet werden können.
            2. Die Ursach der Moral. Sie ist, weil das Heldenn-Gedicht dienen soll, die Menschen zur Liebe und Ausübung zur Tugend anzuweisen und zwar durch die Ermunterung und Ergötzung.
         2. Von der heroischen Handlung. Dieser ist der Rest des Gedichts und sie ist zu betrachten,
            1. Da sich und da muss die heroische Handlung aller Schönheit im höchsten Grade fähig seyn. Also muss sie,
               1. Einen grossen Anschein in sich enthalten. i.e. Sie muss viele Theile, viele

Wiele Ursachen, wiele Fol-
gen und wiele Mittel,
machen und Leben,
Umstände in sich auf-
halten.

2. Sie muß groß und
würdig seyn. i.e. Sie
muß große Ursachen
und große Folgen ha-
ben. Hierzu ist er-
forderlich

1. daß die Handlung ganz
oder vollständig sey.
i.e. Sie muß ihren
Anfang, Mittel und
End haben.

2. Strengt sich hier, muß
die Handlung tugend-
haft oder lasterhaft
seyn? Hieraus läßt
sich antworten.

1. Weil so wohl tugen-
den als Laster, auch
eine tugendhafte
Art geschildert wer-
den können, so kan

so wohl eine tugend-
hafte als lasterer-
hafte Handlung zum
Fast dienen.

2. Sie muß tugend-
haft seyn, weil die
Poesie dient, die
Tugend zu befördern
und zwar
durch das Vergnügen
heroischer Handlun-
gen.

3. Strengt sich hier. Wie
lange muß sie wäh-
ren? Die Zeit ist
nicht so bestimt bei
der Epopee als bey
der Drama, welche
nicht über 24 Stund
währen muß. dabei,

1. Überhaupt nimt man
an, daß heische
Endzweck verschiedener
einer Handlung,
die auch höchst in einem
Jahr geendet werden könne.

2. Man sollt auch
ebenn dem selben
Grund die Hand-
lung der Tugen-
nicht im Anfang,
sondern in
der Mitte oder
am End ein.

3. Die Handlung muss
wahrscheinlich seyn.
Das heisst,
1. Sie muss die poetische
Wahrheit haben, oder
sie muss den einigen
Meynungen, welche
auf der Bühne erkannt,
und bräuchen, nicht wider-
versprechen.
2. Sie muss die metaphy-
sische Wahrheit haben.
d. i. es muss nur einer
Ordnung der Theile
da seyn.
Man erwählt nur
eine Handlung zur
Tugen.

1. Weil sie das ganze
Leben eines Held-
en zu sehr zer-
streut.
2. Weil die einzi-
gen Handlungen
in dem Leben eines
Helden gross und
würdig genug
für die Tugen
sind.
3. Weil nicht alle
Handlungen eines
Helden zusammen
hängen zu einem
gemeinschaftlichen
Zweck.
4. Die Handlung muss
erhaben seyn, oder
es muss genug-sam
Klarheit und Licht
darüber verbreitet
seyn. Weil die Tugen
eine heroische und erhabene
Handlungen zum Vor-
wurf hat, so gehört

sicher dienende Gottes-
ehrung der Lebhaftig-
keit, welche aus
der Einfalt und
dem Ernst der Bewe-
gungen bewirkt.

5. Die Handlung muß überzeugend seyn oder sie muß uns mit Lebhaftigkeit die Erkenntniß seiner lichter Wahrheit beibringen. Hieraus fließet, daß man das wahrscheinliche mit dem lebhaften vereinigen müsse, um die Handlung überzeugend zu machen.

6. Sie muß rührend seyn. i.e. Sie muß begierden oder Verabscheuungen erregen, oder die Gemüthsbewegungen erregen machen. Dieses muß in einer sehr hohen Grad erhalten werden und das heißt,

sie muß pathetisch seyn, nicht nur muß sie auf interessant seyn. Es kann aber dieses geschehen.

1. Durch die allgemeine Sitten-Lehre.

2. Durch die Sätze der besondern Religion. Wenn die Person meiner Religion ist, werd ich mehr interessirt, als wenn sie einer andern Religion ist.

3. Durch die Staats-Kunst. Je mehr Personen und Nationen die reische Handlung interessiert, um so vollkommener ist sie.

2. Zu Absicht der handelnden Personen, welche charakterisirt werden müssen.

1. Von dem Charakter überhaupt.

1. Die Erklärung. Der Character ist ein nähere Bestimmung, Grund der Handlungen, oder ist er ist der Inbegriff der Eigenschaften und Fertigkeiten eines Menschen, aus welchen die Handlung zunächst fließet.

2. Die Art, wie die Characteren müssen untersucht werden.

1. Man lasse erst, was alle Menschen mit einander gemein haben, und wodurch die Handlungen nicht zunächst bestimmt werden. Denn durch die Character sucht man die Menschen zu unterscheiden.

2. Man suche auch eine ordentliche und lebhafte Art an, was eine bestimmende Grund der Handlung ist. Die geschieht besonders,

wenn man die einzelne Person redend einführt, denn Character kommt nur hervor.

2. Zusammenhängt von dem Character der Heyger. Hier merken wir,

1. Alle Personen, welche allein als besondere und vorzüglich zur Hauptbegebenheit Helden-Gedichte beytragen, müssen einen besondern Character haben.

2. Die Haupt-Personen in einer Heyger müssen nur in die Quellen, die übrigen aber nur etwas allgemeinern haben. Hier ist zu handeln.

1. Von der Haupt-Person oder von dem Helden. Hier streitet sich.

1. Was muß der Held für einen Character haben?

Resp. Der Character der Haupt-Person muß so beschaffen seyn,

dass man daraus die
Haupt-Handlung
begreifen können,
weil die
Lebhaftigkeit der
Haupt-Handlung
der Stärke der Charac-
ter ist, folglich muss der
Haupt-Character vor-
nemlich erhaben und
lebhaft seyn. Homer
ist in dieser Stuck vor
allen andern am gluck-
lichsten.

2. Nur muss der Held
sonst beschaffen seyn?
hierbey fragt sich.

1. Muss der Held wahr-
hig ein Mensch oder
ein andere Wesen
seyn? resp.

1. Weil Menschen durch
die Tragoedie interessirt
werden sollen, so ist
es allerdings gut, einen
Menschen zum Helden
zu erwählen, weil er
in das Interesse
einer Menschen viel eher
gezogen werden, als
in das Interesse eines
von uns ganz unterschie-
denen Wesens.

2. Es ist dieses aber nicht
schlechterdings nothwen-
dig, weil wir die
Handlungen anderer
vernünftigen Wesen,
folglich auch die Handlu-
gen Personen aus ganz
menschlichen Wesen ge-
denken und vorstellen.
e.g. Milton verlohr,
und Paradies, dieser
erwählet den Teufel
zu seinem Helden.

2. Muss der Held ein ver-
dichteter oder ein wirk-
licher Mensch seyn? resp.
Es kann beides statt finden;
weil die Dichtkunst so
wohl wirklich als bloss
möglichen Dinge zum Ge-
genstand erwählet. Doch
die Meisten haben wirkliche
Helden gewählet.

3. Muß der Held aus der Alten oder aus der neuern Geschichte erwählet werden? Es kann jedes beides statt finden. Doch ist es besser den Held aus der Alten, d. h. aus der ältesten Geschichte zu wählen, weil hier der Dichter ein weites Feld findet, es ein reiches Gemälde zu seiner particulaire Absichten zu gebrauchen, wenn er trockner und kurzer Begebenheiten weist, nur die merkwürdigen und schönen.

4. Muß der Held tugendhaft oder lasterhaft seyn? resp. Es kann jedes beides statt finden, doch ist es besser einen tugendhaften Held zu wählen.

2. Von den Nebenpersonen.

1. Ihre Anzahl. Dieser wird bestimmt durch die Beschaffenheit der Haupt-Handlung. Es müssen keine unnöthigen Personen da seyn; hierüber hat Virgil gesündiget, denn dieser macht sich keine Gedanken und eine ganze Reihe von Nahmen e.g. eines Achates, eines Alethes und dergl. anzuführen, ohne sie auch immer in einer Handlung sehen zu lassen. Homer hingegen ist hierin ein Muster. Dieser nennt auch keinen Helden, dessen Bild er nicht zugleich mit einsticht. Wir sehen seine Helden besonders gut ausarbeiten.

2. Die Beschaffenheit der Lumeriteed der Nebenpersonen. Was von der Charakter der Haupt-Personen gesagt worden ist, kann hier auch statt finden.

Doch merken wir hier an,
1. Die Charactere müssen
nach Beschaffenheit des
Landes und der Zeiten
eingerichtet seyn.
2. Die Characteres müssen
keinen Widerspruch
in sich enthalten.
Dieses ist zu beobachten,
1. In Absicht der wirklich
existirenden Personen,
müssen die Characteres
so eingerichtet werden,
daß sie den Leuten ge-
mäß sind, das uns die
Geschichte von ihnen giebt.
2. In Absicht Bücher, so
wohl wirklicher als
blos möglichen Personen
müssen die Characteres
beständig seyn. i.e.
der Charakter muß seine
Gleichen in fortgange
eben so schildern, als
wie im Anfange.
e.g. wenn ich mir Caesar
geschildert, so muß ich ihn
beständig so vorstellen lassen.

3. Die Characteres müssen
von einander unterschieden
seyn. Sie müssen einan-
der entgegen stehen, so
daß immer einer den
andern erhebt und
in ein helleres Licht setzt.
Wenn dieses der Dichter
unterläßt, so ermüdet
er nur Leute. Homer
ist hierin wiederum das
durchsichtigste Muster.
Er erzählt und in seine
Werke Tapfer wie Schach-
ten, wie Schermützel,
aber er macht sie uns
immer verschieden. Aber
so, wie seine Helden. Achil-
les ist ausgebraucht!
stürmend und wütend.
Den Ulisses erblicken
wir als einen weise-
sen, bedächtigen und ver-
ständigen Mann. Nestor
erscheint beständig
gelassen und ruhig.

3. Die Arten der epischen Fabel. Sie werden eingetheilt,
1. In einfache. Diese haben keinen Knoten.
2. In zusammengesetzte. Diese haben einen Knoten.
Ein Knoten ist eine unterwartete Verwandlung des Glücks in Unglück et vice versa. Hieher
1. Die Knüpfung oder Schürzung des Knotens. Collligatio nodi. Dieser macht den Theil der Fabel aus, worin die nächsten und hinreichenden Ursachen angeführt werden, wovon sich Glück in Unglück u. Unglück in Glück verwandelt. Oder die Knüpfung des Knotens ist die Vorstellung der nähern Ursachen vom Glück u. Unglück.
2. Der wirkliche Anfang der Verwandlung des Glücks in Unglück. Dieser Transitus muß nicht ~~[illegible]~~ nach, sondern auch einmal, sondern noch

und noch vorgehen.
3. Die Auflösung des Knotens. Solutio nodi. Es der Theil der Fabel, da die vorhergehenden Schwierigkeiten gehoben werden. Sie muß ebenfalls noch 2. noch verfolgen. Die eigentliche oder die völlige Solutio nodi geschieht am Ende des Gedichts. Die Verwickelung des Knotens ist in einer recht hohen Grade vollkommen, wenn sie nicht durch seine eigene oder natürliche Kräfte, sondern durch übernatürliche und die der Verwickelung hervorgezogen werden muß. Dergleich Auflösung des Knotens die durch übernatürliche Kräfte veranlaßt wird, heißt ein Maschine. Hierbey merken wir.

1. Die Erfindung. Die erste Wort kommt her von den dramatischen Spielen und vornemlich von den tragischen. Man hatte nemlich bey den Alten die Gewohnheit, daß man einen Gottheit in das Spiel mischte, hat etwas dazu die Zuschauer u. Wegschauer zu bestrafen oder zu rächen, oder die Zuschauer zu belehren und in Schuh zu nehmen. Wenn nun diese Gottheit in der Tragödie erschienen solte, so liß man sie unvermuthet auf einer geweisten künstlichen Gestell herunter, um ihren Aufzug recht lustig und in die Augen fallend zu machen; Wegwegen dieses Gestell hat man die Gottheit bald herauf ziehen und für den Blick des Zuschauers entweder, oder, wenn es die tragische Handlung erfordert, wieder herunter lassen. Von dieser Art und Gewohnheit hat man hernach die Benennung auch in der Folge angenommen und man versteht darunter nichts anders, als wenn man in einer ernsthaften Gedichten gewisser Gottheiten mit einflechtet und mit aufführen läßt.

2. Die Ursachen, warum die Maschinen nothwendig gebraucht u. erfordert werden.

1. die Hauptthandlung
wunderbar zu machen.
2. die Wahrscheinlichkeit
zu beobachten.
3. die Hauptthandlung
lauter erhaben zu
machen.
D. fragt sich hier? ob
ihre Personen wir
bis aus zu Menschen
gebrauchen können?
resp. so wohl Gott als
Engel d. jedem gute
u. böse.

2. die zwischen Fabel u. Episoden.
1. die Erklärung. Sie sind solche
Fabeln, die Nebenhandlun-
gen in dem Gedichte vor-
stellen sollen.
A. 1. Was ist eine Nebenhand-
lung? Sie ist diejenige, ob-
ne zu einer Hauptthand-
lung nicht nöthig ist, oder
die keine wesentl. Theil der
Hauptthandlung ausmacht.

2. die Vorstellungen
solcher Neben-Handlun-
gen nennt man Episo-
dien, von ἐπεισόδιον.
Die Frage nach den Vor-
bey, was einem unter
Wegs zustößt. Daher
so ist eine Episode das,
was dem Helden
nicht in dem Laufe
seiner Hauptthand-
lungen begegnet.
2. einige Anmerkungen.
1. der Ort, wo die Episo-
den anzubringen sind. Man
braucht sie alsdann, wenn
die Verwicklung der Haupt-
handlung geschehen soll,
um den Leser ein wenig
aufzuhalten zu lassen.
2. der Nutz der Episoden
oder Nebenfabeln, die
Dinge den Knoten zu gür-
ten und das Vergnügen des
Lesers zu unterhalten, durch
die Abwechslung der Ma-
terien u. der Ausdehnung der Gedanken.

2. Von der Ausführung der Fabel.

1. Die Einrichtung der Ausführung selbst. Sie ist bald kreisch, bald dramatisch. i.e. der Dichter erzählt bald selbst, bald aber stellt er gewisse Personen auf, welche erzählen.

Obj. Bei dem dramatischen Spielen und Erzählung muß man die Lehre von der Schauspielerey genau anwenden. i.e. Es müssen dabey nur solche Mittel erzählt werden, welche den Personen gemäß sind.

2. Die Art zu ebnen und zu reden ist bald niedrig, bald erhaben, bald mittelmäßig. i.e. Sie muß so eingerichtet seyn, wie sie den Gegenständen und den Personen gemäß ist. Doch muß die reine Schreibart beobachtet werden. Vid. Hor. de art. Poet. V. 114–120 Der Lyrische Vortrag ist am bequemsten zur Lyrik, er wird auch dabey von der Heroisch genannt. Der Gründe sind theils das Beispiel der Ly-

mens selbst, theils, weil sich keine andere Art zur Lyrik so bequem schickt, als dieser Erhabene Vortrag.

3. Von der Methode der Fabel.

1. Der Eingang. hierbey

1. Der Vortrag des Hauptsachs, oder die Anzeige dessen, worum der Dichter handeln will.

1. Die Nothwendigkeit dieses Vortrags bracht darauf, weil ein jeder Schriftsteller dasjenige anzeigen muß, worum er handeln will.

2. Die Beschaffenheit. Die Anzeige muß kurz, deutl. u. natürl. seyn.

2. Die Anrufung der Götter.

1. Die Ursach. Es geschieht solches,

1. weil dem Leser eine gute Meinung von der Göttl. Furcht und Andacht des Dichters beygebracht wird, daß er ihm natürl. die wichtigsten Sachen, wobey er die Gottheit mit zu Hülfe zieht, vertraut.

2. Weil dieser Anrufung etwas großes vorschwebt, wozu der Dichter selbst göttl. Beistand braucht.

2. die Anrufung selbst. hierbey
fragt sich:
1. Welche Gottheit muß man
anrufen? bey den Griechen
waren es Apollo oder die
9 Musen. ein christlicher
dichter kann dies nicht thun.
klopstock wendet sich in
seiner Anrufung an den
heiligen Geist.
2. Warum muß diese An-
rufung geschehen? da
sie nichts anderes als ein Ge-
bet zu Gott ist, so muß sie
auch vor ein Gebet u. Fürbi-
tte oder etwas dergleichen
werden.

2. die Abhandlung, wird be-
stimmt durch das, was der
gerichtsherr von der Thaten-
fabel u. den Episoden, wie man
zugleich zu helfen nimmt
dabey erfordert, im ersten Capitel
des ersten Theils, von der
poetischen Methode.

BIBLIOTEKA UMCS LUBLIN

Ł. 168
27.XI.1963r.

Biblioteka Uniwersytetu
M. CURIE-SKŁODOWSKIEJ
w Lublinie
I 43